

Sita Steckel

Von Buchstaben und Geist

Pragmatische und symbolische Dimensionen der Autorensiglen
(*nomina auctorum*) bei Hrabanus Maurus

1 Fußspuren der Gelehrsamkeit: Wissenstransfer in der Exegese der Karolingerzeit

Der Fuldaer Mönch und Gelehrte Hrabanus Maurus (ca. 780–856), der nach Jahren der Ausbildung als Oblat in Fulda, am Hof und beim berühmten Alkuin von York († 804) selbst Lehrer in Fulda geworden war, stellte mit ungefähr vierzig Jahren seinen ersten großen Bibelkommentar fertig.¹ Im Widmungsbrief dieses Matthäuskommentars an Erzbischof Haistulf von Mainz († 825) führt Hrabanus in einprägsamer Weise vor Augen, welche kulturellen und materiellen Parameter im Frühmittelalter Wissenstransfer und Innovation bestimmten. Er beschrieb nicht nur den intellektuellen Hintergrund, vor dem er arbeitete – die Werke der Kirchenväter – und seine eigene Tätigkeit. Er trug auch Sorge um das Resultat seiner Arbeit, einen exegetischen Text, der die Autorität seiner Quellen in besonderer Weise abbildete:

Ich habe sorgfältig beschaut und im Folgenden also hier versammelt, was die bedeutendsten und würdigsten Künstler der heiligen Lesungen in ihren Werken über die Worte des seligen Matthäus gedacht und geschrieben haben. Ich nenne Cyprian und Eusebius, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Fulgentius, Victorinus, Fortunatianus, Orosius, Leo, Gregor von Nazianz, Gregor den römischen Papst, Iohannes Chrysostomus, und die übrigen Väter, deren Namen im Buch des Lebens stehen. So gut ich konnte, war ich ihrer Lektüre ergeben, insofern mir das zwischen den unzähligen Belastungen des monastischen Dienstes möglich war – und neben der Belehrung der Kleinen, die uns nicht wenig Mühe kostet und Lesezeit verbraucht.

Mir selbst als Diktator, Notar und Bibliothekar dienend, ließ ich auf Zettel schreiben, was ich an Auslegungen auffand, entweder in ihren eigenen Worten oder auch einmal aus Gründen der Kürze in meinen eigenen. Da es mühevoll war, jeweils einzeln die Worte einzusetzen und zu zeigen, was wörtlich von welchem Autor gesagt war, hielten wir es für bequemer, immerhin am

Im Rahmen der in diesem Band dokumentierten Lorscher Tagung erhielt ich für diesen Beitrag wertvolle Hinweise und Anregungen von Mariken Teeuwen, Irene van Renswoude, Janneke Raaijmakers, Evina Steinová, Carla Meyer und Walter Berschin, für die herzlich gedankt sei. Genauso bedanke ich mich bei Christel Meier-Staubach für die Überlassung eines unveröffentlichten Vortragsmanuskripts zur mittelalterlichen Ambiguitätstoleranz.

¹ Vgl. zu Leben und Werk des Hrabanus Maurus grundlegend Kottje/Zimmermann 1982; Kottje 1991; Schaller 1971; sowie zuletzt Raaijmakers 2012, 175–265. Zu Hrabans Widmungen an Haistulf vgl. auch Steckel 2011b; Steckel 2014a.

Rand die ersten Buchstaben der Namen einzutragen und so einzeln mitzuteilen, wo jeweils eine Aussage der Väter beginnt und wo der Ausschnitt, den ich übertragen habe, endet. So habe ich dafür gesorgt, dass man mir nicht nachsagen kann, ich hätte die Aussagen der Großen gestohlen und quasi als meine eigenen ausgegeben. [...] Ohne anderen etwas absprechen zu wollen, füge ich aber hinzu, dass ich auch einiges eingetragen habe, das mir der Quell des Lichts selbst zu eröffnen geneigt war und das ich zur Bezeichnung meiner eigenen Arbeit, wo passend, durch die Notiz meines Beinamens gekennzeichnet habe.²

Hrabanus Maurus sammelte also in Fulda die Aussagen der Väter, stellte sie neu zusammen und ergänzte sie. Das so zusammengestellte Wissen versah er dann zwar nicht mit Fußnoten, aber sozusagen mit Fußspuren, meist geradezu buchstäblichen *vestigia patrum*, Spuren der Kirchenväter in Form von Autorensiglen wie AG, B, GG, HR, ISD.³ Diese hochinteressanten symbolischen Markierungen sind vielfach heute noch sichtbar, da in einer ganzen Reihe von Handschriften Siglen der von Hrabanus benutzten Autoritäten im Randbereich eingetragen sind. Unter ihnen ist auch der Buchstabe M durchaus häufig, also die Sigle, die Hrabanus für eigene Formulierungen unter dem von seinem Lehrer Alkuin verliehenen Beinamen *Maurus*⁴ verwendete. Ein schönes Beispiel ist die soeben in der Bibliotheca Laureshamensis digital zugänglich gemachte vatikanische Handschrift Rom, BAV, Pal. lat. 293 aus Lorsch oder der ebenfalls dort einsehbare Codex München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 8108 aus Fulda, der direkt auf Exemplare Hrabanus' zurückgehen dürfte. Weitere Handschriften lassen sich leicht auffinden und mittlerweile auch vielfach digital einsehen.⁵

² Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 389–390: *Adgregatis igitur hinc inde insignissimis sacrae lectionis atque dignissimis artificibus, quid in opusculis suis in beati Mathei verbis senserint, quid dixerint, diligentius inspicere curavi: Cyprianum dico atque Eusebium, Hilarium, Ambrosium, Hieronimum, Augustinum, Fulgentium, Victorinum, Fortunatianum, Orosium, Leonem, Gregorium Nazanzenum, Gregorium papam Romanum, Iohannemque Crisostomum et ceteros patres, quorum nomina sunt scripta in libro vitae. Horum ergo lectioni intentus, quantum mihi pro innumeris monasticae servitutis retinaculis licuit, et pro nutrimento parvulorum, quod non parvam nobis ingerit molestiam et lectionis facit iniuriam, ipse mihi dictator, simul notarius et librarius, existens, in scedulis ea mandare curavi, quae ab eis exposita sunt vel ipsis eorum syllabis vel certe meis breviandi causa sermonibus. Quorum videlicet quia operosum erat vocabula interserere per singula, et quid a quo auctore sit dictum nominatim ostendere, commodum duxi eminus e latere primas nominum litteras imprimere, perque has viritim, ubi cuiusque patrum incipiat, ubi sermo quem transtuli desinat, intimare, sollicitus per omnia, ne maiorum dicta furari et haec quasi mea propria componere dicar. [...] Preter haec quoque nonnulla, ut sine laesione aliorum dicam, quae mihi auctor lucis aperire dignatus est, proprii sudoris indicia per notas vocabuli agnominisque mei, ubi oportunitate videbatur adnexui [...].* (Übersetzung d. Verf.).

³ Das Wortspiel Fußnote – Fußspur im Bezug auf Beda schon bei Hill 2006, 228–229.

⁴ Vgl. zum Beinamen Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 402 sowie Judic 2010.

⁵ Die Handschrift Rom, BAV, Pal. lat. 293 (Hrabanus Maurus, *Commentarium in libros Regum I–IV*) ist auf der Seite der Bibliotheca Laureshamensis unter der persistenten URL <http://bibliotheca-laureshamensis-digital.de> einzusehen. Vgl. in der Bibliotheca Laureshamensis sowie beim Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek (<http://www.digitale-sammlungen.de>) auch München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 8108 (*Commentarium in epistulam beati Pauli ad Romanos V–VIII*),

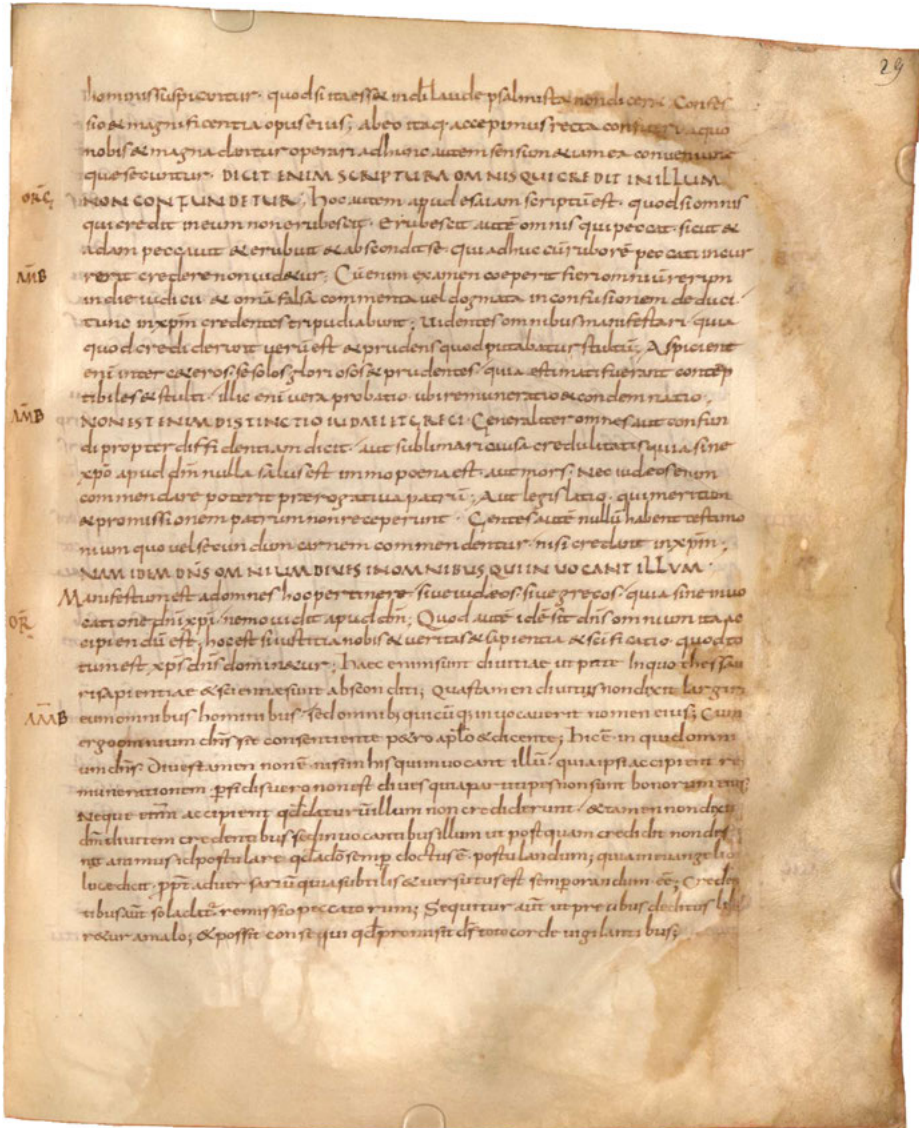


Abb. 7: München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 8108, fol. 29^r (*Rhabani Mauri expositionis super epistolam S. Pauli ad Romanos libri V–VIII*), aus Fulda, Mitte des 9. Jahrhunderts.

nur in München, Clm 14384 (Hrabanus Maurus, *In libros Regum*), Clm 6260 (*In Genesisin*), Clm 6261 (*In librum Numerorum*), Clm 6262 (*In libros Paralipomenon*).

Diese eigentümlichen Beinahe-Fußnoten Hrabanus' stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner exegetischen Tätigkeit und enthalten wichtige Aussagen über seine Vorstellung von Wissenstransfer, gelehrter Autorität und Innovation. Sie sind in der Forschung aber bislang – wie das für Marginalien frühmittelalterlicher Handschriften leider oft der Fall war – nur am Rande thematisiert worden.

Ganz wesentlich scheint dies mit der bekanntermaßen ambivalenten Wahrnehmung des Hrabanus Maurus zusammenzuhängen, der darin auch stellvertretend für die frühmittelalterliche Exegese insgesamt steht: Fast seit Beginn der wissenschaftlichen Forschung blieb Hrabanus' Bild umstritten. Wie schon Paul Lehmann schrieb, „preist man ihn [bald] als den *Praeceptor Germaniae*, bald verunglimpft die Welt dieselbe Persönlichkeit als *Plagiator*.“⁶ Vor allem bezweifelte die ältere Forschung auf der Basis genieästhetischer Vorstellungen von Individualität und intellektueller Leistung oftmals Hrabanus' Originalität. Wie andere frühmittelalterliche Exegeten stellte er sein Werk ja häufig aus Aussagen der Kirchenväter zusammen, die er teils mosaikartig kombinierte, ohne eigene Zusätze zu machen. Andererseits verteidigte man Hrabanus schon früh intensiv. Letztere Sichtweise hat sich mittlerweile durchgesetzt, und der Anlass des 1150. Todestags 2006 hat uns erfreulicherweise einen regelrechten Schub einschlägiger Publikationen beschert.⁷

Auch in neuesten Arbeiten scheint allerdings noch das Bemühen durch, Hrabanus Maurus gegen Ernst Robert Curtius' Verdikt des ‚öden Kompilatorentums‘ und den älteren Vorwurf des Plagiats in Schutz zu nehmen.⁸ Tatsächlich weisen fast alle Kommentatoren auf die Tatsache hin, dass ja schon Hrabanus Maurus selbst den Verdacht des Plagiats weit von sich wies – und mit den Autorensiglen sogar entsprechende Maßnahmen ergriff, um Neues und Altes voneinander abzuheben.⁹ Silvia Cantelli Berarduccis großes *Repertorium Fontium* zu Hrabanus' exegetischen Werken oder Detlef Zimpels Studie und Edition seines *De institutione clericali* von 819 gehen darüber hinaus ausführlich auf den Eigenanteil Hrabanus' an seinen Werken und auf seine kompilatorische Technik ein.¹⁰ Wie Cantellis ausführliche Studien zeigen,

⁶ Vgl. Lehmann 1954, 198.

⁷ Vgl. Depreux 2010, Aris/Bullido del Barrio 2010; Kottje 2007; Felten/Nichtweiß 2006. Bibliographien zu Hrabanus Maurus in Aris/Bullido del Barrio 2010 sowie bei Spelsberg 1984. Raymund Kottje hat zuletzt ein Verzeichnis der Handschriften mit Werken Hrabans vorgelegt, Kottje 2012. Überlegungen zu Hrabans exegetischem Werk und zu seiner Arbeitsweise bes. in Zimpels Edition (*De institutione clericali*, ed. Zimpel 1996) und Cantelli 2006 sowie bei den Beiträgern in Depreux 2010; Felten/Nichtweiß 2006, insbesondere Felten 2006; Dreyer 2006 und Aris 2006; den Beiträgern in Schrimpf 1996, insbesondere Aris 1996 und Enders 1996; De Jong 1995, 2000, 2001; Spilling 1992; Richenhagen 1989; Rissel 1976; Müller 1973; Heyse 1969.

⁸ Die Bezeichnung „Hrabanus Maurus, der öde Kompilator“ bei Curtius 1948, 93.

⁹ Vgl. zum Konzept des Plagiats in Bezug auf Hrabanus Cardelle de Hartmann 2000, 93-95 sowie die Stellungnahmen von Brunhölzl 1982; Kottje 1975; Lehmann 1954. Allgemein Ziolkowski 2001; Constable 1983, 26–40.

¹⁰ Vgl. Cantelli 2006, Bd. 1, 7–124 sowie Zimpel in Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed.

stellte sich Hrabanus mit seiner sammelnden Arbeitsweise bewusst in eine spezifische Tradition Bedas und Alkuins:¹¹ Schon seit seinen ersten Werken verfolgte er den bereits aus der Zeit der Bildungsreformen Karls des Großen stammenden Plan eines ‚*colligere in unum*‘. Die vorliegenden Auslegungen der Väter zur gesamten Bibel sollten gesichert, zusammengeführt und, wo nötig, durch weitere Auslegung ergänzt werden.

Diesen Plan setzte Hrabanus im Laufe seines Lebens weitgehend in die Tat um, wobei er ein zunehmend eigenständiges exegetisches Profil entwickelte. Sowohl in seinen sammelnden *collectanea* wie in einigen vorrangig von ihm selbst kommentierten Büchern der Bibel zeigt sich starkes Interesse für die allegorische Auslegung und eine intensive Beschäftigung mit der Einheit der Kirche und dem Konzept der Häresie. Wie zudem Mayke De Jong hervorhebt, positionierte Hrabanus‘ starker Bezug auf die Bibel als ‚Gesetz‘ und auf deren traditionsorientierte Auslegung ihn an einer für das 9. Jahrhundert essentiellen Quelle politischer und intellektueller Legitimität. Er schreckte gerade in politisch aufgeladenen Situationen auch nicht davor zurück, aus ihr innovative Deutungen zu schöpfen.¹²

Während Hrabanus‘ Ruf als Gelehrter somit hinreichend etabliert erscheint, ist das Phänomen der Autorensiglen (*nomina auctorum, signa nominum*) bislang meist nur als Beweis für die Tatsache zitiert worden, dass Hrabanus Maurus selbst sich der Gefahr des Plagiats bewusst war. Gerade das große *Repertorium Fontium* Cantellis zu Hrabanus‘ exegetischem Werk setzt sich zwar punktuell mit den Siglen auseinander, geht aber nicht auf das Phänomen selbst ein. Insbesondere fehlt daher ein direkter Vergleich der von Cantelli erschlossenen Quellen Hrabanus‘ mit den handschriftlich überlieferten Siglen.¹³

Doch scheint die gesamte Praxis derartigen ‚Zitierens‘ im 9. Jahrhundert überraschend weit verbreitet und wir kennen Vorbilder und Parallelen zunehmend genauer. Es liegt also nahe, die *nomina auctorum* mit zeitgenössischen Vorstellungen zu Wissen und Erkenntnis, mit der materiellen Entstehung der Werke Hrabanus‘ und nicht zuletzt seinem Selbstverständnis als Exeget im Rahmen der patristischen Tradition in Verbindung zu bringen. Die vorliegende Skizze möchte Anregungen für solche Querverbindungen geben. Sie kann anhand weniger Stichproben an den Handschriften lediglich Fragen für künftige Forschungen aufwerfen. Dies mag aber angesichts des

Zimpel 1996, 37-95; an älteren Studien vgl. zum Umgang mit Quellen spezifisch Blumenkranz 1977; Rissel 1976; Heyse 1969.

11 Vgl. Cantelli 2006, Bd. 1, 7-14 und 79-124. Zur Charakteristik von *collectanea* siehe nochmals unten.

12 De Jong 1995, 2000. Hrabans starke Fokussierung auf die Bibel ist schon früher hervorgehoben worden, etwa von Kottje 1975, 538; Brunhölzl 1982, 4.

13 Auf die Möglichkeit, anhand des *Repertorium fontium* bei Cantelli 2006 nach ‚Arbeitshandschriften‘ Hrabanus‘ zu suchen, wies etwa Klaus Zechiel-Eckes in seiner Rezension hin, vgl. Zechiel-Eckes 2008.

aktuell wachsenden Interesses an der Materialität von Texten¹⁴ und speziell an karolingerzeitlicher Gelehrsamkeit und deren materiellem Niederschlag legitim sein.¹⁵

Als Zugang soll hier der Gedanke verfolgt werden, dass im 9. Jahrhundert keineswegs nur eine Logik der literarischen Originalität zur Erklärung gelehrter Arbeitstechnik bemüht werden darf. Ihr stand vielmehr offensichtlich schon für die Zeitgenossen eine Logik der authentischen Wiedergabe höherer Wahrheit gegenüber. Vielen älteren, grundlegend auf moderne, säkular gedachte Wissenschaft ausgerichteten Forschungen erschien diese eindeutig religiöse Aufladung gelehrter Kultur des Frühmittelalters weniger interessant.¹⁶ Doch Hrabanus Maurus gewann seine Bedeutung als Exeget vor den Zeitgenossen nicht im Kontext heutiger Wissenschafts- und Individualitätsvorstellungen. Seine Marginalsiglen müssen im Gegenteil im Spannungsfeld frühmittelalterlicher Logiken gelehrten Wissens und religiöser Weisheit verortet werden: Jenseits der hinreichend diskutierten anachronistischen Vorwürfe von Plagiat und Kompilation ist zu fragen, wie zeitgenössische, möglicherweise stark sakral aufgeladene Konzepte der Ordnung und Vermittlung von Wissen mit der Materialität der Texte interagierten. Welcher Geist spricht, um das im 9. Jahrhundert gern verwendete Paulus-Zitat (2 Kor 3,6) zu adaptieren, aus den *litterae* am Rande der Codices? Zur Beantwortung dieser Frage soll im Folgenden zunächst auf Vorstellungen der Erkenntnis und die Rolle des Exegeten bei Hrabanus Maurus und anderen Exegeten (2.) sowie auf die konkrete Arbeitsweise frühmittelalterlicher Bibelkommentatoren (3.) eingegangen werden. Dies soll helfen, technische und symbolische Nutzungen der Autorensiglen (4.) genauer zu deuten, bevor abschließend Funktionen der Autorensiglen und offene Fragen zusammengefaßt werden (5.).

2 Zwischen Wissen und Wahrheit: Exegese im Kontext frühmittelalterlicher Erkenntnistheorie

Welche Erkenntnistheorie steht also hinter Hrabanus' Umgang mit den patristischen Autoritäten? Einen wichtigen Einblick in epistemologische Überlegungen bietet sein

¹⁴ Vgl. exemplarisch für aktuell laufenden Projekte etwa Hilgert 2010 aus dem Heidelberger Sonderforschungsbereich 933 ‚Materiale Textkulturen‘; Kwakkel 2012, darin bes. McKitterick 2012, aus dem niederländischen VIDI-Projekt „Turning over a new leaf“ an der Universität Leiden, geleitet von Erik Kwakkel.

¹⁵ Vgl. das VIDI-Forschungsprojekt „Marginal scholarship. The practice of learning in the early Middle Ages (c. 800 – 1000)“ von Mariken Teeuwen (Leitung), Irene van Renswoude und Evina Steinvová am Huygen ING. Vgl. auch Teeuwen 2011a und den Berichtband eines Vorgängerprojekts zur karolingischen Kommentartradition zu Martianus Capella Teeuwen/O’Sullivan 2011.

¹⁶ Vgl. so die Grundüberlegung meiner Dissertation (Steckel 2011a), aus der hier Gedanken weiterentwickelt werden. Siehe aber auch Aris 1996; Enders 1996; Dreyer 2006.

Werk *De institutione clericali*. Dieses wohl 819 für die Fuldaer Brüder wie für ein breiteres Publikum angefertigte Handbuch zu Fragen der Klerikerausbildung entstand im Nachgang der Aachener Reformen von 816–819 und behandelte viele der dort diskutierten Fragen.¹⁷ Doch fasste Hrabanus auch die für ihn wichtigsten Überlegungen zur Wissensvermittlung zusammen, wofür er vielfach auf Überlegungen Augustins, Cassiodors und Isidors von Sevilla zum Erwerb christlichen Wissens zurückgriff.

Wie Hrabanus deutlich herausstellte, mussten Geistliche – und zumal solche im geistlichen Lehr- und Hirtenamt – vorrangig Wissen um die göttliche Wahrheit besitzen. Dieses Wissen umfasste vielerlei *scientia*, die im Umgang mit der Heiligen Schrift und sonstigen gelehrten Traditionen nötig war, blieb aber auf *veritas* und *sapientia* gerichtet. Ihr Verständnis konnte man gerade nicht an den Buchstaben allein gewinnen, sondern nur durch Vermittlung des Heiligen Geistes. Mit Paulus gesprochen war es der Geist, der belebte, während der Buchstabe allein tötete. Wie Augustinus formulierte, war es Gott selbst, der im Innern des Menschen lehrte.¹⁸ Hrabanus fasste in *De institutione clericali* zusammen:

Fundament, wahrer Zustand und Vollendung der Klugheit aber ist das Wissen der Heiligen Schriften. Es fließt aus jener ewigen und unveränderlichen Weisheit hervor, die aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgeht, ja, die als seine Erstgeborene vor der geschöpften Kreatur erschaffen wurde. Sie leuchtet durch die Zuteilungen des Heiligen Geistes durch die Gefäße der Schriften als unauslöschliches Licht und erhellt wie durch Lampen den ganzen Erdkreis. Und wenn es noch weiteres gibt, was zu Recht mit dem Namen Weisheit bezeichnet werden kann, ist es aus demselben Quell der Weisheit abgeleitet und erblickt in ihr den Ursprung.¹⁹

Diese Vorstellung unterschiedlicher Wissensebenen ist offensichtlich stark sakralisiert: Gott schafft die mit Christus identische *sapientia*, und durch den Heiligen Geist geht sie über die Schriften als ‚Gefäß‘ in die Welt hinaus. Man könnte hier durchaus vom Heiligen Geist als ‚Medium‘ der Wissensvermittlung sprechen, denn durch ihn treten unermessliche göttliche Wahrheit und begrenztes menschliches Wissen zueinander in ein Verhältnis.²⁰

17 Vgl. zum Handbuch und seinen Kontexten die Studie von Detlev Zimpel in seiner Edition Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel.

18 Vgl. 2 Kor. 3,6 *Littera occidit, spiritus autem vivificat* und Aurelius Augustinus, *De Magistro liber unus*, ed. Daur, 198: *Ergo ne hunc quidem doceo uera dicens vera intuentem; docetur enim non uerbis meis, sed ipsius rebus deo intus pandente manifestis...*; zu Augustinus auch Schumacher 2010.

19 Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, III, 2, 438: *Fundamentum autem, status et perfectio prudentiae scientia est sanctarum scripturarum, quae ab illa incommutabili aeternaque sapientia profluens, quae ex ore altissimi prodiit, primogenita scilicet ante omnem creaturam, spiritus sancti distributionibus per vasa scripturae lumen indeficiens quasi per lanternas orbi lucet universo, ac si quid aliud est, quod sapientiae nomine rite censerī possit, ab uno eodemque sapientiae fonte derivatum ad eius respectat originem.* (Hervorhebungen im Original).

20 Die ‚Medienqualität‘ der Vermittlung von Wissen/Wahrheit durch den Heiligen Geist ist erst in

Die resultierende Vorstellung eines mehrschichtigen, entweder oder gleichzeitig göttlichen und menschlichen Wissens musste starke Konsequenzen für die Rolle von Gelehrten und besonders von Exegeten der Bibel haben: Auch ihnen konnte nach zeitgenössischen Vorstellungen wahrheitsgemäßes Wissen nie allein durch die Buchstaben zufallen, sondern stets nur durch den Geist. Hrabanus formulierte im Anschluss an seine Überlegungen zur Vermittlung der *sapientia* daher eine Theorie, nach der alle Gelehrten – sogar die Heiden unter ihnen – ihr Wissen stets nur aus der ewigen göttlichen Wahrheit schöpften und schöpfen konnten:

Was immer nämlich an Wahrem von jemandem aufgefunden wird, ist bekanntlich nur durch die Wahrheit und in Abhängigkeit von ihr wahr [...]. Und auch jenes, was in den Büchern der Gelehrten dieser Welt an Wahrheit und Weisheit zu finden ist, darf nichts Anderem als der Wahrheit und Weisheit selbst zugeschrieben werden. Denn diese Dinge sind nicht zuerst von denen festgelegt worden, in deren Äußerungen man sie liest. Sie wurden vielmehr aus dem von Ewigkeit her Feststehenden entdeckt, soweit die Lehrerin und Erleuchterin aller, die Wahrheit und Weisheit selbst, die Fähigkeit zur Entdeckung zugestand. Und daher ist auf einen einzigen Ausgangspunkt zurückzuführen, was in den Büchern der Heiden als nützlich und was in der Heiligen Schrift als heilsam gefunden wird [...].²¹

Mit der engen Verbindung, die Hrabanus Maurus durch diese Überlegungen zwischen der Ebene der göttlichen Wahrheit und derjenigen des menschlichen Wissens konstruierte, wird die Rolle des Exegeten stark aufgewertet und sakralisiert. Autoren und Autorinnen, die mit dem Text der Heiligen Schriften und deren Auslegungen umgingen, arbeiteten an einem Ort der Vermittlung zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre. Sie lasen oder hörten nicht nur Worte, sondern nahmen – wenn die Weisheit ihnen dies ‚zugestand‘ (*concessit*)! – an einem Prozess teil, durch den Gott in ihnen wirkte und ihnen göttliche Weisheit und Liebe direkt, offenbar körperlich, einschrieb. Wie die christliche Liebe (*caritas*) wurde der Heilige Geist im 9. Jahrhundert meist als einströmend gedacht. Er erschien als Inspiration, teils aber auch als Illumination

letzter Zeit als Forschungsproblem behandelt worden, vgl. etwa Kiening 2009, bes. 7-9; Bedos-Rezak 2012.

21 Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, III, 2, 438–439: *Quicquid enim veri a quocumque reperitur, a veritate verum esse per ipsam veritatem dinoscitur [...]. Nec enim illa, quae in libris prudentium huius saeculi vera et sapientia reperiuntur, alii quam veritati et sapientiae tribuendae sunt, quia non ab illis haec primum statuta sunt, in quorum dictis haec leguntur, sed ab aeterno manentia magis investigata sunt, quantum ipsa doctrix et illuminatrix omnium veritas et sapientia eis investigare posse concessit. Ac ideo ad unum terminum cuncta referenda sunt, et quae in libris gentilium utilia et quae in scripturis sacris salubria inveniuntur, ut ad cognitionem perfectam veritatis et sapientiae perveniamus, qua cernitur et tenetur summum bonum.*

und Öffnung der inneren Augen.²² Der Tugend des Menschen kam daher eine entscheidende Rolle als Voraussetzung für die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit zu.²³

Wer nur Wissen besaß, die göttlichen Gebote aber nicht in seinem Verhalten verwirklichte, konnte also keine Teilhabe an der Weisheit haben. Wer dagegen am richtigen, zur Auslegung der Schriften befähigenden Geist teilhatte, verfügte über *sapientia* und bekleidete eine nicht nur intellektuelle, sondern auch religiöse Autoritätsposition. Als ‚Gelehrte‘ mochten Exegeten des 9. Jahrhunderts damit Spezialisten für bestimmte Wissensbestände sein. Sie erscheinen heute zu Recht als Experten mit ansatzweise funktional ausdifferenzierten Rollen. Sie wurden von den Zeitgenossen allerdings stets auch als religiöse Experten gesehen, denen man ein spezifisches Charisma zuschrieb.²⁴ Nicht aus sich selbst, sondern durch besondere Begnadung konnten sie aus der göttlichen Wahrheit schöpfen und die Vielfalt des in der Heiligen Schrift enthaltenen Sinns ausdeuten – denn dabei ging es ja auch darum, Auslegungen im richtigen Geist von solchen ohne diesen zu unterscheiden.²⁵ Auch Hrabanus Maurus sah sich als Exeget offenbar in spezieller Weise vom Heiligen Geist geleitet. Wie sich aus verschiedenen Werken schließen lässt, sah er seine Tätigkeit als Bibelkommentator (im Gegensatz zum Unterricht der *parvuli*) nicht als Aufgabe eines bloßen Lehrers (*doctor*). Im Anschluss an Gregor den Großen und andere erschien ihm die Schriftauslegung vielmehr als besondere Aufgabe innerhalb der Kirche und als eine Art Fortsetzung des alttestamentlichen Prophetentums.²⁶

Doch wie beeinflussten derartige Konzeptionen von Autorität und Autorschaft²⁷ die Art und Weise, in der sich Exegeten wie Hrabanus Maurus zur Tradition positionierten? Spezifische Vorstellungen dazu wurden nicht nur von Hrabanus Maurus entwickelt, sondern auch von anderen karolingerzeitlichen Gelehrten, die teils expliziter ihre eigene Position innerhalb der Tradition ansprachen. Abt Paschasius Radbertus von Corbie (ca. 790–865) legitimierte etwa sehr ausführlich seine Autorität als Exeget. Er fügte seinem Matthäuskommentar nicht nur eine Widmung, sondern eine richtiggehende Autorisierungserzählung an.²⁸ In ihr berichtete er zunächst über den

²² Vgl. zum Konzept der Inspiration Thraede 1998; Evans 1998, 66–77; Grosse 2009; Frey 2009; eine genauere Untersuchung zum Konzept der Inspiration im Frühmittelalter fehlt leider.

²³ Vgl. Steckel 2011a, 116–124.

²⁴ Charisma hier verstanden im paulinischen Sinne der Begnadung. Vgl. für ausführlichere Bestimmung des Begriffs Ratschow 1981; Andenna u.a. 2005; Rychterová u.a. 2008.

²⁵ Vgl. so etwa Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, III, 12, 456–457. Zur Gesamteinschätzung Hrabans auch Dreyer 2006, 43–47.

²⁶ Vgl. zu Hrabans Konzeption der Prophetie und seiner Rolle als Prophet Pollheimer 2010; Schlosser 2000, 200–201; zu gelehrter Autorschaft als Fortsetzung alttestamentlicher Prophetie insbesondere Meier 2014a.

²⁷ Vgl. zur Erforschung von Autorschaftskonzepten zuletzt die Beiträge in Meier/Wagner-Egelhaaf 2011, für die Karolingerzeit Steckel 2011a, 531–569; 602–650; zu Autorität im Zusammenhang mit Materialität vgl. auch Garipzanov 2008.

²⁸ Vgl. zu Paschasius Radbertus Ganz 1990, 82–83; De Jong 2009, 102–111; zu seinem Autorschaftskon-

Schreibanlass und demonstrierte dabei eine auf Gott, die Erkenntnis der Weisheit und die Erbauung seiner Mitbrüder ausgerichtete, äußerst demütige Einstellung, wie sie auch Hrabanus in Vorreden meist sorgfältig anzeigte.

Paschasius verteidigte jedoch dann in dieser Vorrede recht offensiv sein Recht zur Bibelauslegung in ‚modernen Zeiten‘. Er nahm dabei ähnlich wie Hrabanus auf eine als ewig und unveränderliche gedachte Wahrheit Bezug, die von verschiedenen Exegeten aufgefunden und vermittelt würde:

[I]ch habe dies nicht aus Unbesonnenheit entschieden, sondern aus Liebe zur Religion, in dem Wunsch, von der Gnade Christi benetzt die Vorsätze der Väter weiterzuführen. Tatsächlich hat ja kein Lehrer bislang ausgeschlossen, dass Künftigen die Gabe des Heiligen Geistes und Geistes-schärfe zuteil wird; niemand hat verboten, die himmlischen Lehren zu befolgen. [...] Auch wir müssen also nicht schweigen. Denn die Schriftsteller der verschiedenen Kirchen haben in ihren Erwidernungen klar deutlich gemacht, dass es nützlich ist, wenn viele verschiedene Bücher von Verschiedenen geschrieben werden, in unterschiedlichem Stil, doch im selben Glauben, so dass die eine, einheitliche Lehre des Heiligen Geistes verkündet an viele dringen soll, an die einen so, an die anderen aber so. Und es ist auch nicht anzunehmen, dass in unserer Zeit gar niemand das Verständnis dazu gewährt würde [...].²⁹

Wissen konnte in den irdischen Vermittlungen, in denen es vorlag, also immer wieder neu entdeckt werden und war dann in seinen unterschiedlichen Formen anzueignen und weiterzugeben. Die historischen Exegeten, in deren Tradition Hrabanus oder Paschasius sich stellten, hatten an der Wahrheit quasi immer von neuem teil und konnten sie ihrem Publikum in spezifischen, besonders klug ausgewählten, zeitgemäßen oder nützlichen Selektionen präsentieren.

Paschasius stellte seine Rolle innerhalb dieses Prozesses sehr selbstbewusst dar. Er schmetterte nicht nur Vorwürfe der Tätigkeit *ultra terminos patrum* mit dem kühlen Hinweis ab, es gebe ja kein Verbot der Auslegung. Er fand bei Cicero auch eine faszinierende Metapher für seine Tätigkeit, das er ausdrücklich nicht als ‚Kompilation‘ angesehen haben wollte (*nec compiler veterum appellandus*). Wie der Maler Zeuxis von Croton nämlich nicht eines, sondern vielmehr fünf schöne Mädchen auswählen ließ, um aus ihren Zügen ein Porträt der schönen Helena herauszudestillieren, so wählte auch Paschasius das Beste aus den Schriften der Alten aus und fügte es so zu

zept Steckel 2011a, 539–546.

²⁹ Paschasius Radbertus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 139–140: *Quod si quispiam econtra invidorum opponere temptaverit, moderno tempore post auctoritatem patrum priorum ut quid nisis sim evangelium exponere, noverit, quod non temeritate usus hoc praelegerim, sed amore religionis, cupiens paterna subplere vota Christi gratia respersus. Profecto quia hactenus nemo doctorum proscriptis donum sancti Spiritus et mentis efficaciam futurorum, nemo qui interdixerit caelestibus parere doctrinis. [...] nos tacere non debuisse; cum auctores ecclesiarum suorum in responsione luce clarius demonstraverint utile quidem esse plures a pluribus fieri libros diverso quidem stilo, sed non diversa fide, ut ad plurimos una eademque doctrina sancti Spiritus promulgata perveniat, ad alios sic, ad alios autem sic. Neque enim putandum est nulli nunc temporis gratiam intelligentiae largiri [...].*

einem neuen Ganzen zusammen.³⁰ Er folgte wie andere vor ihm also den Fußspuren der Lehrer und Autoren, suchte aber auch selbst, für den Heiligen Geist ‚Frucht zu erbringen‘. Die Rolle des Exegeten wurde also wesentlich dadurch definiert, die Tradition zu durchdringen, auf Wahrheits- und Weisheitsgehalt zu beurteilen, und aus ihr für ein zeitgenössisches Publikum auszuwählen.

3 Der Ausleger im Gehäus. Wissensorganisation in der karolingerzeitlichen Exegese

Bevor Hrabanus Maurus oder Paschasius Radbertus ihren Lesern neue Schriften präsentieren konnten, galt es also, durch Beherrschung der älteren Schriften auf die Wahrheit zuzugreifen. In der Verwendung der marginalen *signa* werden dabei auch ererbte Techniken des Sammelns und Verarbeitens von Wissensliteratur greifbar.³¹ Zwar haben wir aus dem Frühmittelalter keine Bilddarstellungen von Gelehrten ‚im Gehäus‘, wie sie in späteren Jahrhunderten gängig wurden.³² Doch Hrabanus Maurus wie Paschasius Radbertus arbeiteten offensichtlich von Codices der Kirchenväter umgeben, die selbst wiederum andere Autoritäten zitierten. Wie Michael M. Gorman und andere erarbeitet haben, mussten karolingerzeitliche Exegeten dabei bereits auf Techniken des ‚Zitierens‘ und der Markierung von Autoritäten durch Siglen stoßen.³³

Der Urheber des Autoritätenverweises durch *nomina auctorum* scheint der angelsächsische Gelehrte Beda († 735) gewesen zu sein, der sie zuerst in seinem Lukaskommentar anwandte. Insgesamt nutzte er sie jedoch nur in seinem Lukas- und Matthäuskommentar sowie in *De locis sanctis* (dort übrigens für ein anderes

30 Paschasius Radbertus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 141: *Nec ideo profecto compilator veterum appellandus, quando, ut Tullius refert, ipse rex eloquentiae quendam Eleusynum est imitatus, qui ex omnibus Crotoniensium virginibus quinque delegit pulchriores, quas statuit coram oculis, dum Elenae imaginem illis petentibus mirabile opus pingeret, ut quod uni earum minus esset pulchritudinis, ex his decorosius, quicquid singillatim in se pulchrius exprimerent, totum picturae suae coloribus conferret: ita praefatus orator insignis, sicut in suo testatur opere, ex omnibus qui ante se fuerunt philosophis, coram se constituens, delegit unde rethoricae artis formaret mirabile documentum [...].*

31 Vgl. zur karolingerzeitlichen Biblexegese allgemein die Beiträge in Boynton/Reilly 2011; Contreni 2011; Van't Spijker 2009; Gorman 2007; Shimahara 2007; Chazelle/Edwards 2003; Contreni/Casciani 2002; Lobrichon 1999; Contreni 1992; Iogna-Prat u.a. 1991; Riché 1984 sowie viele der oben Anm. 7 genannten Beiträge, bes. aus Depreux u.a. 2010.

32 Vgl. zu frühmittelalterlichen Bilddarstellungen von Gelehrten Meier 2000.

33 Die intensivste Behandlung der marginalen Autorensiglen in verschiedenen in Gorman 2007 versammelten Aufsätzen sowie einprägsam Hill 2006 zu Beda; Rädle 1974, 137–142 zu Smaragdus von St. Mihiel; Stoll 1991 mit einem Vergleich. Ältere Literatur wie Sutcliffe 1926; Laistner 1933 oder Souter 1908; Souter 1917; Souter 1922; Souter 1933; Schönbach 1903 katalogisierte dagegen meist nur. Lediglich allgemeinste Überlegungen zu mittelalterlichen Zitierweisen bei Eco 1999.

Autoritätensystem).³⁴ Wie Beda im Widmungsbrief zu seinem Lukaskommentar schilderte, sollte ihn die Bezeichnung von wörtlich übernommenen Stellen vor dem Vorwurf des Ideendiebstahls schützen, war aber auch ein Produkt seines Arbeitsprozesses: Er hatte aus den verschiedenen Kirchenvätern auf Zetteln (*schedulae*) Passagen notiert, wobei er teils wörtlich abschrieb, teils zur Kürzung in eigenen Worten zusammenfasste. Diese stellte er dann zu seinem neuen Werk zusammen. Da es umständlich erschien, die Namen ständig im Text zu wiederholen, bezeichnete er die Zitate durch die Anfangsbuchstaben der Autornamen am Rand als solche; er wollte unbedingt, dass sie sauber abgeschrieben würden.³⁵ Beda nutzte diese Markierungen im Gegensatz zu den meisten seiner Nachahmer übrigens als genuine Zitatmarkierungen: Der erste Buchstabe eines Kürzels wie AG oder HR für Augustinus und Hieronymus stand jeweils beim Anfang des Zitats, der letzte beim Ende (*ubi sermo quem transtuli desinat*).³⁶

Eine ganze Reihe von Exegeten des 9. Jahrhunderts orientierte sich an dieser Methode. Doch es stellten sich schnell Schwierigkeiten ein, die einiges über Potentiale und Grenzen des Autoritätenverweises durch Randsiglen aussagen. Aufschlussreich sind die knappen Aussagen bei Claudius von Turin († nach 827), einem recht eigenständigen und eigenwilligen Exegeten.³⁷ In seinem Kommentar zum Buch Genesis verfuhr er anfangs nach dem Vorbild Bedas und übernahm für die ‚Blüten‘, die er auf den Wiesen der Väter gesammelt hatte, jeweils Anfangsbuchstaben der zitierten Autoren als Verweise am Rand:

³⁴ Vgl. Gorman 2002, 260 und insges. 258–261; Kaczynski 2001, 20–23.

³⁵ Vgl. Beda Venerabilis, *In Lucae Evangelium Expositio*, ed. Migne, Sp. 304C–305A: *Aggregatisque hinc inde quasi insignissimis ac dignissimis tanti muneris artificibus, opusculis Patrum, quid beatus Ambrosius, quid Augustinus, quid denique Gregorius vigilantissimus (juxta suum nomen) nostrae gentis apostolus, quid Hieronymus sacrae interpretes historiae, quid caeteri Patres in beati Lucae verbis senserint, quid dixerint, diligentius inspicere satagi; mandatumque continuo schedulis, ut jussisti, vel ipsius eorum syllabis, vel certe meis, breviandi causa, sermonibus, ut videbatur, edidi. Quorum quia operosum erat vocabula interserere per singula, et quid a quo auctore sit dictum nominatim ostendere, commodum duxi eminus e latere primas nominum litteras imprimere, perque has viritim ubi cujusque Patrum incipiat, ubi sermo quem transtuli desinat, intimare, sollicitus per omnia, ne majorum dicta furari, et haec quasi mea propria componere dicat. Multumque obsecro, et per Dominum legentes obtestor, ut si qui forte nostra haec qualiacunque sunt opuscula transcriptione digna duxerint, memorata quoque nominum signa, ut in nostro exemplari reperiunt, affigere meminerint. Nonnulla etiam quae (ut verbis tuae sanctitatis loquar) mihi auctor lucis aperuit, proprii sudoris indicia, ubi opportunum videbatur, annexi [...].*

³⁶ Vgl. die Abbildung der ältesten erhaltenen Handschrift des Lukaskommentars mit den Randsiglen bei Gorman 2002, 383. Wie Rädle 1974, 141, bemerkt, führte diese Technik im Werk Smaragds von St. Mihiel zu fälschlichen Verwendungen der Randsigle ‚R‘, die bei Beda das Ende eines Hieronymus-Zitats markiert, aber als Autorenbezeichnung missverstanden wurde.

³⁷ Vgl. zu Claudius und seiner Verweis- und Arbeitstechnik Gorman 1997; allg. Boulhol 2002.

[D]er Leser liest hier nicht meine, sondern ihre Worte, denn wie schöne Blüten habe ich ihre Worte aus den diversen Feldern zusammengesucht und es ist ihre Auslegung in meiner Schrift. Und damit ich nicht von anderen als anmaßend und tollkühn beurteilt werde, weil ich Waffen aus dem Schrank eines anderen genommen habe, habe ich jeweils den Namen eines jeden Lehrers mit seinen Anfangsbuchstaben unten annotiert, so wie es auch der selige Priester Beda getan hat.³⁸

Claudius bezeichnete dabei auch selbstverfasste Passagen, und zwar mit dem Kürzel CLN oder NCL, was Gorman als *Claudii nota* oder *nota Claudii* auflöst.³⁹

Doch Claudius' idyllische Blütenlese geriet bald in technische Schwierigkeiten. Eine seiner Hauptquellen, die auch die zitierte Passage seines Widmungsbriefes fast wörtlich inspirierte, war Isidor von Sevilla († 636). Isidor hatte in Spanien – ähnlich wie Beda im nordhumbrischen England – von einer guten Überlieferungssituation profitieren können und bemühte sich erfolgreich, eine Auswahl der wichtigsten älteren Schriften in eigenen Zusammenstellungen zu tradieren. Doch Isidor scheint keine gewissenhaften Randsiglen genutzt zu haben und dies führte zu einem bei heutigen Editoren gut bekannten Problem: Wie Claudius konstatieren musste, stellten sich Passagen Isidors als unmarkierte Zitate aus anderen, älteren Werken heraus, vor allem aus Werken des Augustinus und Ambrosius. Anscheinend darüber verunsichert, kombinierte er Isidors Namen zunächst mit dem des Ambrosius, in Abkürzungen wie *ysd et ambrosi*.⁴⁰ Doch schließlich ließ er den Namen des von ihm sehr ausführlich benutzten Isidor zunehmend weg. Teils verwies er stattdessen noch auf dahinterstehende Quellen. In einer weiteren, späteren Widmung, in der er auf den Wunsch seines Schülers Theutmirus von Psalmodi nach einem ausführlich mit Autoritäten bezeichneten Kommentar reagierte, schrieb Claudius aber schließlich ernüchtert:

Da Du aber befehlst, in unseren Auslegungen die Sätze eines jeden Lehrers auf der Seite zu markieren: Ich habe von niemandem gelesen, der das getan hat, außer dem seligen Beda, und dieser führte es über zwei Bücher hinaus (nämlich die Auslegung der Evangelisten Markus und Lukas) nicht weiter. Ich habe es also unterlassen, denn ich fand bald heraus, dass die Sätze von einigen, die ich zunächst unter bestimmten Namen annotiert hatte, sich bei genauerer Nachforschung als Sätze von anderen herausstellten.⁴¹

38 Claudius von Turin, *Epistolae*, ed. Dümmler, 592: *Has autem rerum gestarum sententias de mysticis thesauris sapientium inquirendo et investigando in unum codicem compendio brevitatis coartavi, in quibus l(ector) non mea legit, sed illorum relegit, quorum ego verba quae illi dixerunt veluti speciosos flores ex diversis pratis in unum collegi et meae litterae ipsorum expositio est. Et ne ab aliquibus praesumptor et temerarius diiudicaret, quod (ab) alieno armario sumpserim tela, uniuscuiusque doctoris nomen cum suis caracteribus, sicut et beatus fecit presbiter Beda, subter in paginis adnotavi.* Vgl. zur Überlieferung dieses Widmungsbriefes die Bemerkungen von Gorman 1997, 288 mit Anm. 45.

39 Gorman 1997, 315.

40 Nachweis ebd.

41 Claudius von Turin, *Epistolae*, ed. Dümmler, 603: *Quod vero sententiam uniuscuiusque doctoris*

Claudius stellte also den Verweis auf Autoritäten am Rand ein. Interessanterweise wissen wir von ihm auch, dass er teils – allerdings vermutlich nur aus Zeitmangel – auf den Arbeitsschritt einer Verzettelung der exzerpierten Zitate verzichtete. Einen Kommentar schrieb er ganz direkt aus seinen Codices der Bibel und Kirchenväter zusammen und entschuldigte sich dann für den etwas unordentlichen Text – er habe dieses Mal ohne Exzerpte auf Wachstafeln (*tabellae*) und Anordnung auf Zetteln beziehungsweise losen Blättern (*scedulae digesta*) gearbeitet.⁴²

Weitere Variationen des Umgangs mit *nomina auctorum* können mangels systematischer Forschungen nur grob skizziert werden. Sedulius Scottus († nach 858) benutzte Randsiglen in seinen *Collectanea in Epistolas Pauli*.⁴³ Smaragd von St. Mihiel (fl. 809–819) benutzte Randsiglen für die Kirchenväter in seinem *Liber Comitis*, das Bibelperikopen mit patristischen Exzerpten zusammenstellte; auch er übernahm die Praxis direkt von Beda.⁴⁴ Paschasius Radbertus von Corbie kündigte in seinem Matthäuskommentar an, Randsiglen nutzen zu wollen, wiewohl de facto keinerlei Handschriften mit Randsiglen von seinen Werken erhalten sind.⁴⁵

Paschasius wollte allerdings anders als Beda, Claudius von Turin und Hrabanus offenbar seinen eigenen Namen nicht mit eingeschlossen haben. Möglicherweise steht dies mit seinem Autorschaftskonzept als kreativer ‚Auswähler‘ in engem Zusammenhang.⁴⁶ Deutlicher lässt sich dies für Angelomus von Luxueil (fl. 825–855) postulieren: Gorman rekonstruiert, dass er eine mit Autoritätenverweisen versehene Arbeitskopie seiner Auslegungen besessen haben muss.⁴⁷ In der Widmung seines Hoheliedkommentars verzichtete Angelomus aber bewusst auf die Verzeichnung von Autoritäten am Rand.⁴⁸ Stattdessen stellte er sich im Text durch vielfache Verweise auf die Autori-

in paginis adnotare praecipis in expositionibus nostris: neminem hoc fecisse legi, excepto beatissimum Bedam; quod quidem nec ille amplius quam in duobus codicibus fecit, in expositione videlicet evangelistarum Marci et Lucae. Quod ego ideo omisi facere, quia sententias quorundam, quas adnotaveram prius sub nomine aliorum, diligentius perquirens, aliorum eas esse repperi postea.

42 Claudius von Turin, *Epistolae*, ed. Dümmler, 595: *Quod vero quaedam minus ordinata quam decet in hoc codice multa repperiuntur, non omnia tribuas imperitiae, sed quaedam propter paupertatem, quaedam ignosce propter corporis infirmitatem et meorum oculorum inbecillitatem, quia non fuerunt in tabellis excepta vel scedulae digesta, sed ut a me inveniri vel disseri potuerunt, ita in hoc adfixa codice sunt. Date itaque veniam imprudentiae meae, quam extorsistis.*

43 Vgl. Souter 1917.

44 Vgl. zu Smaragd Rädle 1974, bes. 137-142 sowie zuletzt Ponesse 2010; Ponesse 2012 war mir leider noch nicht zugänglich.

45 Vgl. Ganz 1990, 82–83.

46 Vgl. ähnlich die Andeutungen bei Cantelli 2006, Bd. 1, 11.

47 Vgl. Gorman 1999b, 578–579.

48 Vgl. Angelomus von Luxueil, *Epistolae*, ed. Dümmler, 627: *Sed sciendum vero, quia ut moris est quorundam scriptorum, non in pagella e regione singulorum doctorum viritim litteris insignitis assignaverimus nomina omnia, sed ex eorum dictis profecto expositorum nonnulla compaginare ex multimodis, breviter recidendo videlicet demptis superfluis, multimoda, nonnulla vero ex prolixioribus sensum eorum sequentes coniungere decerpando, aliqua nostra interpolando augmentare censuimus longiora.*

täten wie durch Angebote eigener allegorischer Deutungen selbst als Ausleger in den Vordergrund, der für Leser und Hörer eine Palette an ‚Medikamenten‘ und ‚Gewürzen‘ zusammengestellt hatte.⁴⁹ Gerade bei Angelomus gewinnt man den Eindruck, dass er keinen besonderen Wert auf die umständliche wörtliche Wiedergabe der Autoritäten legte, sondern eher deren Sinn zusammenfassen wollte.⁵⁰

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Intentionen des Hrabanus Maurus bereits genauer einordnen: Schon die knappen Kommentare zu seiner eigenen Arbeitsweise führen vor allem eine intensive ‚Zettelwirtschaft‘ vor Augen, die karolingerzeitliche Gelehrsamkeit vielleicht stärker auszeichnete als bislang wahrgenommen.⁵¹ Aus mehreren seiner Widmungsbriefe geht etwa hervor, dass Hrabanus kürzere Texte und exzerpierte Passagen aus den Kirchenvätern auf *schedulae* notiert hatte. Ein gutes Beispiel ist sein *De institutione clericali*: Zwar hat Zimpel für dieses Werk eine sehr spezifische Schreibabsicht im Zusammenhang mit den Reformen von 816–819 festgestellt, die Hrabanus in der Widmung glatt unterschlug. Doch wird man seinen einleitenden Worten soweit glauben dürfen, als das Werk offensichtlich auch auf gestückelte Informationen zurückging, die Hrabanus anlässlich von Anfragen einzelner Fuldaer Kleriker herausgesucht und teils bereits schriftlich als Antworten notiert hatte. Unter anderem handelte es sich um *folia*, auf denen er offenbar Zitate und Problemlösungen situationsgebunden festhielt und die er dann für das Gesamtwerk neu zusammenstellte und ergänzte.⁵²

Wie Zimpel argumentiert, muss dieses Arbeiten mit Zetteln dann der in *De institutione clericali* beobachtbaren Tatsache zugrundeliegen, dass Hrabanus zwar Passagen aus den Kirchenvätern komplett verwertete, dabei aber völlig neu zusammen-

49 Vgl. Gorman 1999b für Bemerkungen zu Angelomus' Autorschaftskonzept (567–568) und zu seinem verweisenden Duktus (589–592). Die Metaphern des Darreichens von Medikamenten und Gewürzen in Angelomus' zitiertem Widmungsbrief (vorige Anm.).

50 Siehe seine Überlegungen zu Kürzungen in der gerade zitierten Stelle.

51 Ich hoffe, zum Umgang mit *schedulae* in der karolingerzeitlichen Wissensvermittlung demnächst weitere Überlegungen vorzulegen, da sich dieses Thema in der Tagungsdiskussion als besonders weiterführend erwies. *Schedulae* und Einzelblätter sind im Rahmen codicologischer Forschungen zwar behandelt worden, etwa schon von Lehmann 1936, doch sind mir aktuell keine Arbeiten zu Zetteln als Medium der Wissenorganisation für das Frühmittelalter bekannt, anders als für die Neuzeit. Hier wäre also einiges zu tun; vgl. z.B. Blair 2010, 210, die zu bezweifeln scheint, dass Zettel im Mittelalter überhaupt öfters zu Kompilationszwecken genutzt worden seien.

52 Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 385: *Quaestionibus ergo diversis fratrum nostrorum, et maxime eorum, qui sacris ordinibus pollebant, respondere conpellebar, qui me de officio suo et variis observationibus, quae in aecclesia Dei decentissime observantur, saepissime interrogabant. Et aliquibus eorum tunc dictis, aliquibus vero scriptis, prout oportunitas loci ac temporis erat, secundum auctoritatem et stilum maiorum ad interrogata respondi, sed non in hoc satisfacere potui, qui me instantissime postulabant, immo cogebant, ut omnia haec in unum volumen congererem, ut haberent quo aliquo modo inquisitionibus suis satisfacerent, et in uno codice simul scriptum repperirent, quod antea non simul, sed speciatim singuli, prout interrogabant, in foliis scripta habuerant. Quibus consensi et quod rogabant feci quantum potui. Nam de hoc tres libros edidi.*

stellte, ohne einzelne Sätze zu wiederholen. Auch der Blick über die anwachsende Reihe seiner späteren Bibelkommentare lässt den Eindruck entstehen, dass Hrabanus Maurus inmitten eines anwachsenden Zettelkastens biblischer und patristischer Weisheiten arbeitete. Wie Silvia Cantelli zeigt, setzte Hrabanus etwa häufig Querverweise auf andere biblische Bücher und parallele patristische Auslegungen ein.⁵³ Sie nimmt auch an, dass er möglicherweise eine Arbeitskopie seiner anwachsenden Zahl von Bibelkommentaren in Fulda behielt,⁵⁴ die aus losen Blättern bestanden haben könnte. Auch andere Exegeten der Zeit arbeiteten offenbar mit Hilfsmitteln wie *schedulae* und *tabellae*, „the 3 × 5 cards and Post-it notes of their day“ (Gorman).⁵⁵ Tatsächlich scheint es, dass Zettel und Leim für seine Zusammenstellungen zunehmend die Rolle spielten, die Papier, Schere und Kleber auch noch im 20. Jahrhundert für die Erstellung von wissenschaftlichen Arbeiten zukam – und die erst aktuell weitgehend vom digitalen *Copy and paste* und von Listen- und Zettelverwaltungsprogrammen wie *Evernote* abgelöst wird.⁵⁶

4 Auf den Spuren der Spuren der Väter. Die *nomina auctorum* in Theorie und Praxis

Welche Intentionen der Nutzung von Autorensiglen lassen sich vor diesen epistemologischen wie technischen Hintergründen bei Hrabanus Maurus rekonstruieren? Angesichts vorliegender Forschungen zu Hrabanus' oft geradezu subtiler Verwendung von Autoritäten dürfen wir von vornherein eines ganz sicher annehmen: Bei der Verwendung von *nomina auctorum* am Rand muss sich Hrabanus Maurus etwas gedacht haben. Allein die Studie Zimpels zu *De institutione clericali*⁵⁷ zeigt, dass Hrabanus Maurus wie Claudius von Turin und Angelomus von Luxueil genau um die technischen Problematiken des Verweisens auf Autoritäten wusste. Doch er konnte wörtliche Zitate der Kirchenväter nach Bedarf genau markieren oder aber höchst wirkungsvoll ‚stumm‘ einsetzen – und schließlich die Sätze der Alten auch einmal so zusammenstellen, dass aus drei Augustinus-Zitaten eine Stellungnahme *gegen* die Ansicht des Augustinus wurde.⁵⁸ Auf den Spuren der Väter zu wandeln bedeutete bei Hrabanus Maurus niemals, einem eingetretenen Pfad zu folgen.

⁵³ Cantelli 2006, Bd. 1, 72–73, 79–80.

⁵⁴ Vgl. Cantelli 2006, Bd. 1, 61, Anm. 256 mit Verweis auf Spilling 1982, 167.

⁵⁵ So Gorman 1997, 316.

⁵⁶ Vgl. Zimpel in Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, 74–75. Der Ausdruck „scissors and paste“ bei Saltman 1973, 46. Zu *note-taking* und Wissensmanagement in der Vormoderne Blair 2010.

⁵⁷ Vgl. Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, bes. 62–94.

⁵⁸ Vgl. zu letzterem bereits Blumenkranz 1977; die inhaltliche Innovativität Hrabanus' bei gleich-

Eine genauere Betrachtung seiner Widmungsbriefe ergibt, dass Hrabanus laufend zwischen pragmatischen und epistemologischen, religiösen wie profanen Konzepten der Erkenntnis und Praktiken des exegetischen Schreibens vermittelte. In vielschichtigen Positionierungen setzte er sich dabei mit mehreren Problemkomplexen auseinander, die sich im Verlauf seiner gelehrten Karriere auch mehrfach wandelten. Immer jedoch scheint seine Selbstdarstellung und seine Handreichung für Leser und Widmungsempfänger um die Rolle des Exegeten als *Auswähler* zu kreisen.

In den frühen Werken Hrabanus' stand seine eigene, noch unsichere Stellung als Vermittler transzendenter Wahrheit sehr weit im Vordergrund. In seinem Erstlingswerk, dem kunstvollen *Liber sanctae crucis* von 814,⁵⁹ stellte er den Lesern in betonter Sorgfalt eine Prüfung anheim, ob seine Auswahl von Inhalten auch richtig und orthodox sei. Diese Geste der Demut erscheint gleichzeitig als paradoxe Selbstaufwertung, denn die kundigen Leser sollten nun in einer aktiven Lektüre ebenfalls eine Auswahl treffen:⁶⁰ Was nicht ganz richtig oder unbesonnen schein, so Hrabanus, solle man seiner eigenen Schwäche zuschreiben. Doch strebe er nach dem richtigen und katholischen Glauben und sei willig, seinen Text auch zu korrigieren. Was man im Text aber rechtgläubig und im Vergleich mit den Heiligen Schriften richtig finde, so die zweite Hälfte einer typischen und topisch gewordenen Aufforderung zur Auswahl, das solle direkt dem zugeschrieben werden, von dem alles Gute komme, also Gott. Wo immer Hrabanus nicht verbessert werden konnte, hatte er sich somit als Teilhaber an der göttlichen Wahrheit selbst in die Gruppe der inspirierten *sapientes* eingeschrieben und einschreiben lassen. Als einfacher Mönch in seinen Dreißigern noch eher zurückhaltend, als Abt aber bald relativ selbstbewusst, sprach er auch selbst davon, dass er schreibe, was ihm die göttliche Gnade (oder auch die Inspiration, der Quell des Lichts, die *ipsa veritas* etc.) eröffnet habe.

Diese relative – nämlich im Gegensatz zu der anerkannten Inspiration der Kirchenväter noch ungeprüfte – Autorität seiner eigenen Aussagen blieb für Hrabanus weiter präsent. Nicht zuletzt zu ihrer Markierung dienten die Siglen mit *nomina auctorum*: In seinem ersten exegetischen Werk, dem Matthäuskommentar von 821/822, erklärte er die Abbildung von Autoritäten durch Siglen noch als Mechanismus der Abwehr von Plagiatsvorwürfen. Doch formulierte er diese oben zitierte Beteuerung bei genauem Hinsehen im direkten wörtlichen Anschluss an Beda, der offensichtlich

zeitiger imitierender Verwendung typischer Stilelemente z.B. von Beda und Cassiodor betont auch Cantelli 2006, Bd. 1, 120–122.

⁵⁹ Vgl. Ferrari 1999.

⁶⁰ Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 383: *rogo, ut quicumque textum huius operis perspexerit [...] si velit et possit, legat et oculo sanae fidei intuendo atque per auctoritatem divinarum scripturarum diiudicando, quod in eo catholice et recte repperierit disputatum, ei hoc tribuat, a quo est omne bonum. Si quid autem minus recte atque inconsiderate invenerit prolatum, magis meae inperitiae quam malitiae deputet, qui catholicae fidei quantum possum rectitudinem semper desidero et inhianter disco, eiusque iura, quantum superna gratia concedit, servare contendo.*

sein Vorbild für diese Technik war (und nicht, wie in einigen Arbeiten angenommen, Alkuin⁶¹). Hrabanus erklärte sie an dieser Stelle nicht weiter. In seinen nächsten Widmungen finden wir dagegen eine leicht präzierte Erklärung: An Bischof Frechulf von Lisieux (fl. 825–852) widmete er einen Kommentar zur Genesis mit der Erläuterung, er habe auf dessen Wunsch einzelne Auffassungen der Väter zur Bibel zusammengestellt:

[I]ch habe sie inseriert, wobei deren Namen vorher auf der Seite angemerkt sind. Wenn aber die göttliche Gnade mir Unwürdigem selbst etwas zu erleuchten geneigt war, habe ich dies am nötigen Ort gleich mit einem Zeichen meines Namens bezeichnet. So weiß der Leser, was er aus der Tradition der Väter hat, und was er nur von unserer Wenigkeit, in ungeschliffener Sprache aber doch, wie ich glaube, in katholischem Sinn, ausgelegt findet.⁶²

Hrabanus transponierte den Gedanken einer möglichen, aber keineswegs sicheren Inspiration also nun in eine Hierarchie der Autoritäten, innerhalb derer er sich in vorbildlicher Demut einen geringeren Status zuschrieb.

Diese Überlegung steht jedoch in engem Zusammenhang mit Bemühungen, die Autoritäten möglichst korrekt zu zitieren. Im Jahr 829 widmete Hrabanus seinen Kommentar zu den Königsbüchern an Abt Hilduin von St. Denis. Wie Mayke de Jong wahrscheinlich macht, versuchte er mit der Widmung an diese wichtige und selbst hochgelehrte Persönlichkeit wohl, über den Umkreis von Fulda und Mainz hinauszugelangen und durch gelehrte Geschenke wieder einen Anschluss an den Kaiserhof herzustellen.⁶³ In der Widmung erläuterte Hrabanus nunmehr, dass die Siglen ausweisen sollten, was wie zu gewichten sei, *quidve in singulis sentientum sit*.⁶⁴ Er sprach

⁶¹ Gorman 1997, 313; Aris 1996, 451, Anm. 88; Hill 2006, 231 behaupten, dass Hrabanus die Verwendung von Siglen von Alkuin gelernt habe, was allerdings auf einer Fehlübersetzung zu beruhen scheint: Hrabanus erläutert an der von ihnen stets zitierten Stelle (hier unten in Anm. 64 zitiert), Alkuin habe ihm den Beinamen *Maurus* beigelegt (*nomen ... quod meus magister beatae memoriae Albinus mihi indidit*). Dass Hrabanus die Technik aus Bedas Schriften lernte, ist dagegen mit guten Gründen anzunehmen, da er dessen Texte kannte und bei den meisten anderen Autoren des 9. Jahrhunderts sogar explizite Bezüge auf Beda auftreten (und da schließlich von Alkuin keine Bibelkommentare mit Autorensiglen überliefert sind).

⁶² Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 394: *Feci enim sicut postulasti, et sanctorum patrum libros, in quibus rebar aliquid de sententiis legis expressum esse, quantum licuit perlegi et singula secundum oportunitatem loci, prout mihi satis esse videbatur, inserui, eorum nominibus ante in pagina praenotatis. Si quid vero gratia divina indigno mihi elucidare dignata est, in locis necessariis simul cum nota agnominis mei interposui, quatinus sciret lector, quae ex patrum traditione haberet, et quae ex parvitate nostra, licet sermone rustico, tamen ut credo sensu catholico exposita inveniret.*

⁶³ De Jong 2000, 203–204.

⁶⁴ Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 14, 402: *Quorum omnium sententias aut, sicut ab ipsis conscripte sunt, posui aut sensum eorum meis verbis breviando explanavi. Praenotavique in marginibus aliquorum eorum nomina, ubi sua propria verba sunt; ubi vero sensum eorum meis verbis expressi aut ubi iuxta sensum eorum similitudinem, prout divina gratia mihi concedere dignata est, de novo dictavi, M litteram Mauri nomen experimentem, quod meus magister beatae memoriae Albinus mihi indidit, pra-*

also ganz direkt eine Autoritätenhierarchie an, die er selbst als Hüter des Wissens handhabte und den Lesern darbot. Er erläuterte jedoch auch – wiederum mit Anklängen an Worte und Arbeitstechniken Bedas –, dass es sich bei den mit Autorensiglen bezeichneten Stellen um wörtliche Zitate handele. Es geht also nicht nur um Autorität, sondern auch um textuelle Authentizität.

Dieser Wunsch, die Worte der Väter sogar wörtlich wiederzugeben, verdient, festgehalten zu werden.⁶⁵ Marc-Aeilko Aris hat bereits hervorgehoben, dass in Hrabanus' intensivem Bemühen um „Wahrheitssicherung“ durch genauen Umgang mit den Texten der Tradition letztlich sein „Wissenschaftsverständnis“ zu suchen ist.⁶⁶ Wiewohl das 9. Jahrhundert streng genommen einen ausgebildeten Begriff von Wissenschaft höchstens im Zusammenhang mit religiöser Weisheit entfaltete, erweist sich Hrabanus' Arbeit in diesem Aspekt tatsächlich als stark regelgeleitet und ‚methodisch‘, im Sinne stringenter, durchgehaltener Arbeitsweise. Nicht nur entwickelte Hrabanus im Verlauf seiner exegetischen Tätigkeit immer deutlicher eine Neigung, aus der Bibel bestimmte Normen zu abstrahieren und diese als Leitprinzipien für die Auslegung bislang ungeklärter Stellen einzusetzen, ging also zunehmend systematisierend vor.⁶⁷ Er investierte auch beträchtliche Mühen, um die Authentizität der exzerpierten Textpassagen durch Siglen gewissermaßen zu beglaubigen.

Wenn man Randbemerkungen Zimpels und Cantellis zu Hrabanus' Arbeitsweise Ernst nimmt, drängt sich tatsächlich der Eindruck auf, dass Hrabanus von dem Problem, das Claudius von Turin hatte verzweifeln lassen, lediglich zu Höchstleistungen angespornt wurde: Wiewohl auch Hrabanus die Intertextualität der patristischen Tradition nicht vollständig entwirren konnte, versuchte er doch zumindest, nicht nur Quellen anzugeben, sondern auch deren Quellen. Wie Cantelli bemerkt, notierte Hrabanus etwa offenbar Randsiglen und Querverweise bereits aus seinen Vorlagen mit.⁶⁸ Zimpel stellt es (offenbar noch unter dem Eindruck moderner Plagiatsvorwürfe) dann teils sogar als ‚vorgetäuschte Belesenheit‘ Hrabanus' dar, dass dieser viele namentlich genannte Quellen seines *De institutione clericali* indirekt aus wenigen Hauptquellen wie Augustinus, Cassiodor und Isidor bezog. Zimpel gibt jedoch gleichzeitig zu bedenken, dass Hrabanus in einigen Fällen deren Verweise offenbar gewissenhaft nachschlug und teils ergänzte.⁶⁹ Dass Hrabanus somit offenbar bemüht war, die ursprüngliche Quelle einer Aussage aufzufinden, und Zitate aus Zitaten sorgfältig benannte (zumindest zum Teil, denn für die Exegese haben wir dazu leider keine systematischen Beobachtungen), spricht für ein Verständnis von Textualität, das man

enotare curavi, ut diligens lector sciat, quid quisque de suo proferat quidve in singulis sentientum sit, decernat.

⁶⁵ Vgl. auch Cantelli 2006, Bd. 1, 65–66 mit Hinweisen auf weitere Stellen.

⁶⁶ Aris 1996, 445.

⁶⁷ Vgl. Cantelli 2006, Bd. 1, 87–124, bes. 123.

⁶⁸ Vgl. so Cantelli 2006, Bd. 1, 68, Anm. 263.

⁶⁹ Zimpel in Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, 89–94, bes. 93–94.

eigentlich erst im 11. und 12. Jahrhundert erwarten würde. Als sichtbare Markierungen, die einen fortlaufenden, äußerlich kontinuierlichen Text in Stücke unterschiedlicher Qualität gliederten, dürften die Autorensiglen zeitgenössischen Lesern zumindest eine Ahnung der dahinterstehenden Probleme vermittelt haben.

Hrabanus' Hochschätzung wörtlicher Zitation bildet zudem die Basis für die anderen Bedeutungsebenen der Autorensiglen, die auch auf seine eigene Rolle hinführen. Für die mit seinem eigenen Namen *Maurus* bezeichneten Stellen gab er etwa eine noch genauere Erklärung, die zu epistemologischen Überlegungen zurückführt: Seine Aussagen waren entweder der Kürze halber in eigenen Worten zusammengefasst, enthielten aber eine Bedeutung, die von den Vätern vorgegeben wurde – oder sie enthielten eine Bedeutung, deren Erkenntnis Hrabanus selbst von der göttlichen Gnade ‚zugestanden‘ worden war, die aber derjenigen der Väter ähnlich sei und von ihm lediglich neu formuliert werde.⁷⁰ Befragt man die Passage auf zeitgenössisches Wissensverständnis und nicht auf moderne Vorstellungen von Originalität, zeigt sich, dass Hrabanus sich hier wiederum in eine Gemeinschaft der begnadeten Ausleger einschrieb: Nicht nur stand sein Name, in nichts von den ihren unterschieden, mit auf einem Blatt und beglaubigte seinen Text im Wortlaut – deutlich zu sehen etwa auf Folio 15^r des Codex München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14384 (Abb. 8). Hrabanus schrieb auch ganz explizit, dass er (wie er hoffte) durch dieselbe Instanz, nämlich die göttliche Gnade, an derselben Wahrheit teilhatte. Er war buchstäblich Kind desselben Geistes, der auch die Kirchenväter inspiriert hatte. Wie sie „brachte“ er eine sakralisierte Wahrheit „aus dem Seinen hervor“ (*de suo proferat*).

Da er eine übergeordnete, transzendente Wahrheit annahm, die sich durch verschiedene Akteure in mannigfaltiger Weise manifestierte, aber letztlich mit sich identisch blieb, wenn der Exeget nur voll an der göttlichen Gnade teilhatte, zielte Hrabanus bei aller Demut also hoch: Er versprach nicht nur nebenbei, das Alte wo nötig neu zu formulieren (*de novo dictavi*) – in seinem Insistieren, mit Hilfe der Gnade nur Aussagen zu machen, die dem Sinn der Kirchenväter ähnlich seien (*iuxta sensus eorum similitudinem*), verortete er sein eigenes Schreiben gleichzeitig auf der höchsten denkbaren Ebene: Genauso wie aus den Worten der Kirchenväter sprach aus seinen Worten letztlich Gott, die *veritas* und *sapientia* selbst. Nicht nur seine untergeordnete Autorität, sondern unterschwellig auch der sakrale Status seiner eigenen Worte wurde wiederum durch die Sigle *M* am Rand materiell herausgehoben. Mit der Bezeichnung forderte Hrabanus den Leser auf, das Geschriebene zu beurteilen – und es, wo es nicht abzulehnen war, im vorliegenden Wortlaut zu approbieren und so mit den Aussagen der Kirchenväter auf eine Ebene zu stellen. Die symbolisch herausgestellte sakrale Dimension des Auswählens als Vermittlung zwischen göttlicher Wahrheit und menschlichem Wissen durchdringt also die pragmatische Arbeitstechnik der bearbeitenden und ergänzenden Kompilation.

⁷⁰ Vgl. hier und für die folgenden Zitate oben Anm. 64.

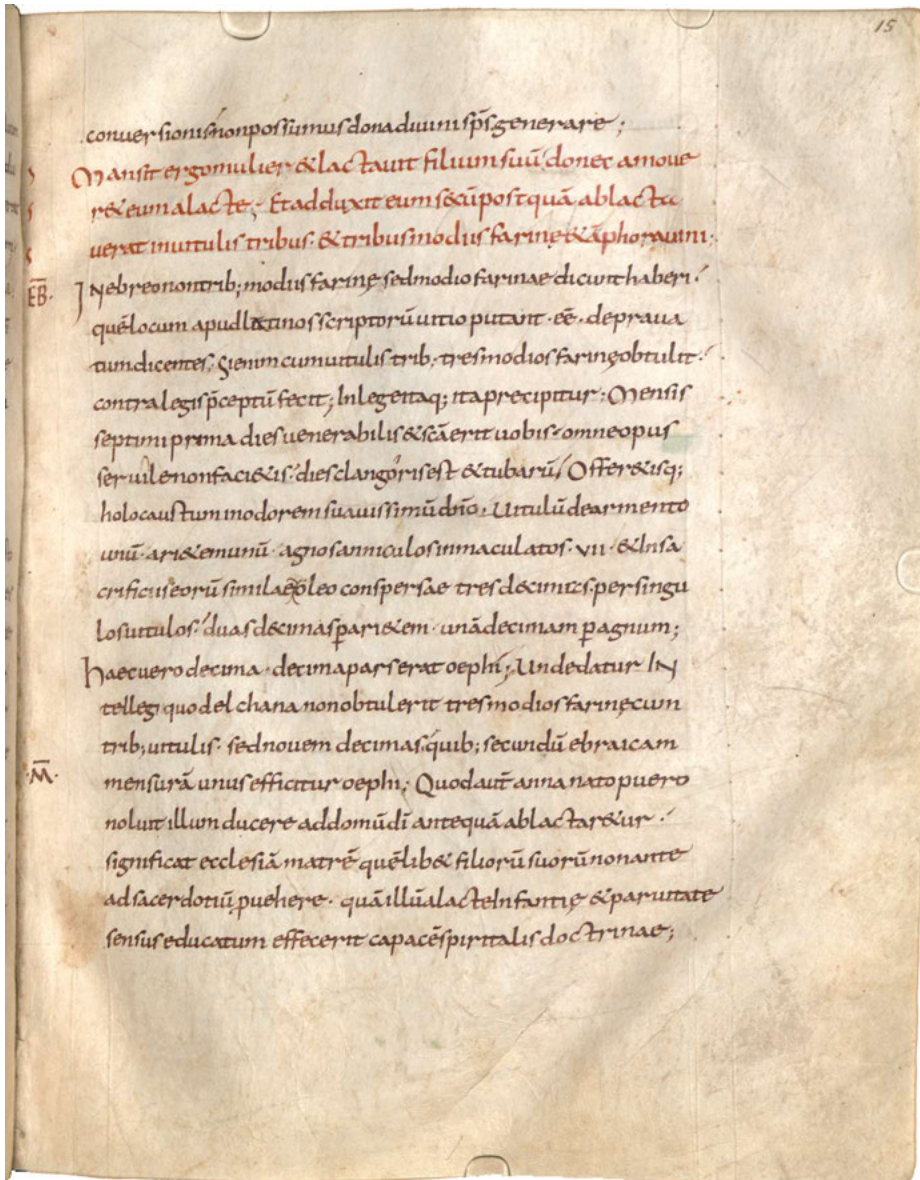


Abb. 8: München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14384, fol. 15^r (Hrabanus Maurus, *In libros Regum*), aus St. Emmeram in Regensburg, 3. Viertel des 9. Jahrhunderts.

Die von Hrabanus Maurus öfters hervorgehobene ‚rein kompilierende‘ Zusammenstellung von Väterauctoritäten gewinnt weitere Bedeutung, wenn man mögliche Rezeptionskontexte einbezieht: Wie Cantelli betont, wollte Hrabanus zumeist

collectanea schreiben, also Zusammenstellungen aller bekannten Auslegungen zu einem bestimmten Buch der Bibel, eine Gattung, die seit den Bildungsreformen Karls des Großen programmatisch gepflegt wurde.⁷¹ Er selbst bezeichnete seine zeitsparend zusammengestellten Väterschriften teils als *compendium*.⁷² Es war daher nicht Zeichen der eigenen Geistesarmut, sondern bester Ausweis des guten Exegeten, den Lesern eine möglichst vollständige Vielzahl von inspirierten und inspirierenden Interpretationen der einen Wahrheit bieten zu können. Ein Angelomus von Luxueil mochte dabei sein Wissen um die Tradition der Väter mit vagen Verweisen auf sie etablieren. Hrabanus Maurus hatte das nicht nötig: Aus der anwachsenden Bibliothek Fuldas⁷³ und eigenen, ständig vertieften Kenntnissen schöpfend, konnte er den Lesern und Hörern die Weisheit der Väter im genauen, sorgfältig bezeichneten Wortlaut bieten.

Hrabanus verwies ganz ausdrücklich auch auf die praktische Nutzbarkeit seines Kommentars jenseits eines im engeren Sinne gelehrten Umfelds. Dieser Verweis gewinnt Konturen, da Hrabanus in der Widmung des für Abt Lupus von Ferrières bestimmten Pauluskomentars sogar Anweisung gab, die von ihm so sorgfältig notierten Autorensiglen sollten beim Vorlesen des Textes unbedingt mitgelesen werden.⁷⁴ Hrabanus Maurus wollte also nicht nur Lesern, sondern auch Hörern verschiedene Vätermeinungen im Original nahebringen.

Gemäß seiner auf göttliches Einwirken auf den Menschen ausgelegten Epistemologie dürfte Hrabanus davon ausgegangen sein, dass die Lektüre bzw. das Hören von Schrift- und Väterpassagen quasi spirituelle Nahrung bot. Wie er in *De institutione clericali* mit Augustinus schrieb, könnten etwa auch Gebete vom häufigen Hören der Liturgie zusätzliche Wirkung gewinnen, da sie, von der Bedeutung der Schrift buchstäblich gemästet, fetter (*pinguior*) würden.⁷⁵ Auch den Lesern und Hörern seiner Kommentare gab er eine ‚angereicherte‘ Version der Bibel zu verdauen. Solche Leser

71 Vgl. Cantelli 2006, Bd. 1, 11–13, 59–64.

72 Vgl. an Kaiser Lothar Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 443: *habeatque satis commodum compendium, quando id, quod in multis codicibus patrum scrutari debuit, in unum repperit collectum: nec iam sibi laborare necesse esse inquirendo, ubi aliorum labore quieti sue invenerit consultum. An Abt Hilduin von St. Denis ähnlich, ebd., 402: Aestimo enim, si illud relegeritis, per omnia vobis non displicere, cum cognoveritis me ad hoc laborare velle, ut sanctorum patrum dicta, quae de predicto libro exposita in pluribus exemplaribus dispersa sunt, in unum ob commoditatem legentis colligerem.*

73 Vgl. Raaijmakers 2012, 189–198; Aris 2006; Spilling 1982.

74 In seiner Widmung des Pauluskomentars an Lupus von Ferrières, vgl. Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 429–430: *Unde necessarium reor, ut intentus auditor per lectorem primum recitata singulorum auctorum nomina ante scripta sua audiat, quatenus sciat, quid in lectione apostolica unusquisque senserit, sicque in mentem suam plurima coacervans possit de singulis iudicare, quid sibi utile sit inde sumere.*

75 Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, II, 52, 411–412 (mit Isidor von Sevilla, *De ecclesiasticis officiis*): *Nec putes parvam nasci utilitatem ex lectionis auditu; siquidem oratio ipsa fit pinguior, dum mens recenti lectione saginata per divinarum rerum, quas nuper audivit, imagines currit.*

und Hörer dürften aus den Mönchen aus Fulda und anderen Klöstern, aus Klerikern wie denjenigen im Umfeld der zahlreichen bischöflichen Widmungsempfänger und möglicherweise sogar aus weltlichem Adel im Umkreis der königlichen Dedikatare bestanden haben.

Die nährende Fülle der Auslegungen sollte Hörer und Leser zudem noch selbst zum Denken und Meditieren anregen, und dabei war Aufmerksamkeit geboten: Wie Hrabanus ausdrücklich in der Widmung zu seinem Pauluskommentar insistierte, gab es bereits viele Schriften der Alten. Nun ging es darum, aus dieser Vielzahl für sich Nutzen zu ziehen. Daher war die relative Autorität der Väter wichtig:

Ich ermahne den, der meine Lesungen nutzen will, die Namen der Autoren, deren Worte ich aus ihren Büchern exzerpiert und außen an der Seite mit ein, zwei oder drei Buchstaben gekennzeichnet habe, auch beim Lesen vor anderen immer dort laut mit auszusprechen, wo er sie findet. So wird er den Leser nicht verwirren, der vielleicht nicht weiß, wer dies oder jenes vorgebracht hat, und es dann für Worte eines anderen hält, obwohl die Wahrheit anders liegt. Denn ihre Auslegungen stimmen in einigem überein, weichen aber in einigem auch voneinander ab. Daher halte ich es für notwendig, dass dem aufmerksamen Hörer durch den Leser zuerst die Namen der jeweiligen Autoren vorgelesen werden, bevor er deren Text hört, denn so wird er wissen, was ein jeder über die apostolische Lesung dachte, und kann so selbst im Geist mehreres ansammeln und schließlich beurteilen, was er selbst Nützlich für sich herausziehen kann.⁷⁶

Diese Passage führt weniger den Gelehrten ‚im Gehäus‘ oder die kleine Lehrer-Schüler-Gruppe vor Augen als vielmehr den Alltag der Klostergemeinschaft, deren Mitglieder in der Liturgie, anlässlich von Lesungen bei Tisch oder an Sonntagen sowie in individueller Lektüre, besonders in der Fastenzeit, ebenfalls die Bibel hörten oder lasen und angehalten waren, über sie zu meditieren.⁷⁷

Die von Hrabanus angedeutete Interpretationsoffenheit und der problemlose Umgang mit widersprüchlichen Aussagen der Väter mögen übrigens für denjenigen überraschend wirken, der das Frühmittelalter als Periode traditionshöriger, eng auf Orthodoxie orientierter Auslegung einstuft, etwa im Vergleich mit der stärker spekulativen, dialektischen Theologie der Frühscholastik oder den problemorientierten Standardwerken des 13. Jahrhunderts. Doch da die karolingerzeitliche Exegese nicht die wörtlichen und sprachlogischen Aussagen der Bibel und Väterchriften systematisieren, sondern zunächst deren normativen Gehalt sichern wollte, konnte sie eine

⁷⁶ Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 429: *Illum autem, qui lectione nostra uti elegit, admo-neo, ut ubicumque conspexerit auctorum nomina, quorum dicta ex libris suis excepsi, forinsecus in pagina singulis literis aut binis seu etiam ternis praenotata non pigeat eum in legendo coram aliis illa pronuciare, ne forte auditorem confundat, cum nescierit, quis hoc vel illud ediderit, et alterius scripta arbitretur, quam se veritas habet. Sunt enim eorum sensus in aliquibus concordantes, in aliquibus vero discrepantes*, und weiter wie Anm. 74.

⁷⁷ Vgl. für monastische Lesungen hier nur Cochelin 2011.

ganz eigene Signatur des Umgangs mit Diversität, Widersprüchen und Innovation entwickeln.

Zunächst lässt sich auf den Spuren von Autoritäten wie Augustinus und Cassian eine Hochschätzung der Bedeutungsvielfalt der schier unerschöpflichen Bibel und ihrer gewissermaßen ‚changierenden‘ Auslegungen auffinden.⁷⁸ In *De institutione clericali* schrieb Hrabanus Maurus etwa mit Augustinus, dass gerade die Vielfältigkeit möglicher Bedeutungen der Bibel die Macht und den Reichtum der göttlichen Vorsehung belege.⁷⁹ Paschasius Radbertus hatte, wie oben geschildert, formuliert, dass es positiv sei, wenn die Wahrheit immer wieder *diverso quidem stilo, sed non diversa fide* erklärt würde. Sogar in einer Frage spekulativer Theologie hielt der Hrabanusschüler Lupus von Ferrières († nach 862) fest, dass innerhalb der Grenzen des Glaubens das Vertreten unterschiedlicher Standpunkte (*diversa sentire*) kaum eine Sünde darstellen könne.⁸⁰ Darüberhinaus wurden Widersprüche im Bereich des Sprachlichen oder des bloß profanen Wissens anscheinend nur selten als problematisch empfunden. Angelomus von Luxeuil erklärte etwa, dass es kaum einen Unterschied mache, ob Johannes der Täufer (Joh 3, 23) nun in ‚Salem‘ oder ‚Salim‘ getauft habe.⁸¹ Auch im brieflichen Austausch unter Gelehrten ließ man Probleme teils offen stehen oder verhandelte Meinungsverschiedenheiten, wofür karolingerzeitliche Autoren übrigens richtiggehende Vorsichts- und Höflichkeitsregeln entwickelten.⁸² Materiellen Niederschlag solcher Diskussionen hat aktuell Mariken Teeuwen in ihren detaillierten Untersuchungen karolingerzeitlicher Glossentraditionen zu Martianus Capella genauer identifiziert. Wie sie betont, ließ man in der gelehrten Auseinandersetzung mit seinem Werk, das Schwierigkeiten in fast allen Wissensgebieten aufwarf und intensive Nutzung aller möglichen Referenztexte auslöste, einander widersprechende Lösungen und Verweise teils unverbunden in Randglossen stehen.⁸³ Wie Hrabanus’

⁷⁸ Vgl. demnächst ausführlich Meier 2014b.

⁷⁹ Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, III, 15, 462 (nach Augustinus, *De doctrina christiana*): *Nam quid in divinis eloquiis largius et uberius potuit divinitus provideri, quam ut eadem verba pluribus intellegantur modis, quos alia non minus divina contestantia faciant adprobari?*

⁸⁰ Vgl. Lupus von Ferrières, *Epistolae*, ed. Marshall, 37–38, über die *beata visio* nach dem Tode: *quoniam de isdem quaestionibus diversa sentire quousque contra fidem non est, aut nulla ut parva culpa est [...]*.

⁸¹ Vgl. Angelomus von Luxeuil, *Commentarius in Genesin*, ed. Migne, 176 B: *Inde dicit Joannes evangelista: Erat Joannes baptizans in Ernon juxta Salim, quia multae sunt ibi aquae (Joan. III, 23). Nec differt utrum Salem an Salim dicatur, cum vocalibus in medium perraro utuntur Hebraei, et pro voluntate lectorum ac diversitate regionum eadem verba diversis sonis et accentibus proferunt [Z., proferuntur]. Nos enim opiniones diversorum ponimus; sed prudenti lectori, quid horum verius elegerit, derelinquimus.* Gorman 1999, 599, zieht diese Stelle und v.a. die letzte Zeilen her, schließt jedoch ohne Bezug auf die verhandelte Thematik (nämlich bloß die Lautung eines Worts), dass Angelomus Interpretationen generell gerne offen gelassen habe.

⁸² Vgl. Steckel 2011a, 584–589.

⁸³ Teeuwen 2011b, bes. 32–33. Inwiefern dies auf Gebrauchskontexte außerhalb der ‚Schule‘ schlie-

Bemerkung suggeriert, scheint man derartige offene Fragen eher als Bereicherung denn als Problem empfunden zu haben.

Der geschilderten Offenheit steht jedoch ein weiteres, ebenso wichtiges Kennzeichen karolingerzeitlicher Exegese gegenüber, das wiederum die Rolle des Auslegers als Auswähler entscheidend definiert: Bei aller Begeisterung für den unerschöpflichen Bedeutungsreichtum der Bibel und die nährende Wirkung der Meditation über ihre unterschiedlichen Auslegungen hielten karolingerzeitliche Exegeten doch eine ständige, strikte Grenzziehung zwischen Orthodoxie und Heterodoxie für nötig.

Die Betonung dieser Grenze ist bei Hrabanus Maurus, wie Cantelli meint, fast „obsessiv“. Tatsächlich entwickelt er ein sehr breites Konzept der Häresie, die er neben der unrichtigen Auslegung der Heiligen Schrift auch mit Abweichungen von der Einheit der Kirche in Zusammenhang bringt.⁸⁴ Doch auch die oben diskutierten erkenntnistheoretischen Problematiken dürften zu Buche schlagen: Da die zwischen Gott und Menschen vermittelnde Auswahl der Wahrheit durch Exegeten von deren göttlicher Begnadung abhing und verlustig gehen konnte, blieb die Exegese ein gewagtes Geschäft. Die Möglichkeit von Fehlinterpretationen war stets präsent, etwa in Anlehnung an Augustinus, der insbesondere vor falscher wörtlicher bzw. übertragener Auslegung warnte.⁸⁵ Da das Frühmittelalter antike Konzepte menschlicher Wissenschaft dezidiert einer christlichen Dichotomie göttlicher Wahrheit und menschlichen Irrtums unterordnete, bedeutete eine Fehlinterpretation zudem nicht nur Unrichtigkeit, sondern Irrtum und, falls dieser verteidigt wurde, Häresie.⁸⁶

Hrabanus Maurus zog entsprechend besonders in seinen früheren Werken die Möglichkeit eigener Irrtümer stets in Betracht und suchte ihr unter anderem durch die Autorensiglen vorzubeugen. Seine sorgfältigen Erläuterungen zu möglichen Irrtümern, die ja sogar bei Kirchenvätern anzutreffen seien, rückten jedoch gleichzeitig stets die Tatsache in den Vordergrund, dass er selbst für die Wahrheit der ausgewählten Passagen garantierte. In seiner Erläuterung zum Pauluskommentar, in dem Hrabanus Lesern und Hörern teils unterschiedliche Meinungen der Väter zur Meditation vorsetzte, fügte er etwa vorsorglich hinzu:

Die Lehrer selbst waren nämlich alle katholisch, außer Origenes, von dem ich jedoch nur Sentenzen ausgewählt habe, die er in katholischem Sinn vorgebracht hat, während ich die anderen außen vor gelassen habe. Tatsächlich habe ich im vorliegenden Werk auch gar nicht besonders viel von meinen eigenen Anschauungen vorgebracht, wie ich dies in anderen kleinen Werken

ßen lässt, wie Teeuwen argumentiert, wäre eine interessante Frage, da dies weitgehend von der Definition von ‚Schule‘ abhängt. Es wäre etwa zwischen der Lektüre jugendlicher Schüler und fortgeschrittener Schüler von ca. 20 Jahren und aufwärts zu unterscheiden.

84 So Cantelli 2006, Bd. 1, 124 (Zitat) und 102–106.

85 Vgl. etwa Hrabans ausführliche Zitate aus *De doctrina Christiana* in *De institutione clericali*, ed. Zimpel, III, 6–15, 446–463.

86 Vgl. mit Verweisen auf die weitere Literatur Steckel 2011a, 571–673.

tat, denn ich glaubte, dass dem ernsthaften Leser genügt, was er in den Sentenzen der Väter vorgebracht findet.⁸⁷

Demut und Selbstaufwertung werden hier von Hrabanus Maurus eng verschränkt: Seine Beteuerung, kaum Eigenes vorzubringen, leistet einem Eindruck bloßen Kompilierens Vorschub und rückt seine selbstlose Rolle als demütiger Schüler der Väter in den Vordergrund. Dies dürfte den Lesern nicht zuletzt demonstriert haben, dass Hrabanus Maurus die nötigen Voraussetzungen zum Empfang göttlicher Begnadung mitbrachte, nämlich Demut und ein auf Gott und nicht etwa den eigenen Ruhm ausgerichtetes Schreibinteresse. In diesem Sinne stellte sich Hrabanus Maurus noch öfters dar, etwa wo er sich gegen den Anwurf verteidigte, kaum Eigenes zu schreiben.⁸⁸ Doch im zitierten Absatz erklärte Hrabanus auch, dass er höchstpersönlich ausgewählt habe, welche Stellen des zweifelhaften Kirchenvaters Origenes katholisch seien. Die moderne Forschung hat allzu oft nur die eine Hälfte dieser Selbstdarstellung als ‚Kompilator‘ wahrgenommen und kaum bemerkt, dass die Selbststilisierung Hrabanus‘ als begnadeter Grenzwächter der Orthodoxie für zeitgenössische Vorstellungen wohl wichtiger war.⁸⁹ Gerade sie hebt die Tätigkeit des Exegeten als Auswähler des Sinnvollen, Erbaulichen und Orthodoxen über die rein menschliche und profane Ebene eines Wissenschaftlers oder Literaten hinaus.

Diese symbolische Konstruktion von Autorität war zudem bei weitem nicht ‚bloß‘ symbolisch: Hrabanus Maurus arbeitete ja an verschiedenen Stellen auch *de facto* an den Grenzen der *catholica fides*. Neben dem problematischen Kirchenvater Origenes nutzte er beispielsweise auch den als Häretiker verurteilten Augustinus-Gegner Pelagius – unter seinem eigenen Namen *Maurus* und ohne Leser darauf hinzuweisen.⁹⁰ Für seinen Kommentar zu den Königsbüchern wählte er zudem zu substantiellen Teilen aus einem später als Pseudo-Hieronymus bekannten Werk aus, das ein gewisser *Ebraeus moderni temporis* verfasst hatte, wie wir seit Längerem wissen, offenbar

87 Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 430: *Doctores enim ipsi omnes catholici fuerunt excepto Origene, cuius tamen sententias tantummodo, quas catholico sensu prolatas credidi, sumpsi, caeteras autem praetermisi. Nec ex meo sensu in hoc opere plura protuli, sicut in aliis opusculis meis feci, credens sobrio lectori sufficere quod in patrum sententiis editum repererit.*

88 Vgl. etwa an Kaiser Lothar Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 477: *Nec etiam illud silendum arbitror, quod quibusdam narrantibus comperi, quosdam sciolos me in hoc vituperasse, quod excerptionem faciens de sanctorum patrum scriptis, eorum nomina prenotarem, sive quod aliorum sententiis magis inmisus essem, quam propria conderem; quibus ad hoc facile respondere possum. Quid enim peccavi in hoc, quod magistros aeclesie veneratione dignos iudicabam et eorum sententias, prout ipsi eas protulerant, oportunitis locis simul cum nota nominum eorum in opusculis meis interposueram? Magis enim mihi videbatur salubre esse, ut humilitatem servans sanctorum patrum doctrinis inniterer, quam per arrogantiam, quasi propriam laudem quaerendo, mea indecenter proferrem [...].*

89 Auch Cantelli 2006, Bd. 1, 123–124, hebt Hrabans Beschäftigung mit dem Konzept der Häresie zwar stark hervor, deutet sie aber kaum als Teil seiner Autoritätskonstruktion.

90 Vgl. Heil 2003, 83.

ein konvertierter Jude, der aus der Tradition der jüdischen Exegese schöpfte.⁹¹ Obwohl Hrabanus dem Leser anheimstellte, diese Passagen selbst zu beurteilen, nahm er sie doch in seine Auswahl auf. Sie waren allerdings wiederum sorgfältig gekennzeichnet, mit der Sigle *EB* für *Ebraeus* (Abb. 8) sowie oft auch im Text selbst.

Wenn Hrabanus beispielsweise dem einflussreichen Abt Hilduin von St. Denis diesen Kommentar widmete, beurteilte er damit vor prominentem Publikum die Rechtgläubigkeit eines Wissens, das nicht aus der Quelle der Kirchenväter oder des Beinahe-Kirchenvaters Beda stammte. Damit machte Hrabanus sich zum Richter über eine Autoritätenhierarchie, die von den *sancti patres* bis zu einer von ihm selbst oft als zweifelhaft gekennzeichneten jüdischen Auslegungstradition reichte. Hrabanus' Urteil über diese Hierarchie war als Ordnungsleistung sein wesentlicher Beitrag zur *doctrina*. Es zeigte eine deutlich übergeordnete Stellung des Exegeten an – und gerade diese über den Autoritäten schwebende Position Hrabanus' wurde an den Autorensiglen sehr augenfällig zu Pergament gebracht.

5 Antworten und offene Fragen zu den *nomina auctorum* und ihren Funktionen

Wie sich gezeigt hat, hinterließen auf den Rändern karolingerzeitlicher Bibelkommentare nicht nur die Kirchenväter, sondern vor allem deren zeitgenössische Erben eigene Spuren. Treffend beobachtet Bernice M. Kaczynski, dass die intensive Aneignung des spätantiken und frühmittelalterlichen Wissens in der Karolingerzeit weniger als ‚Autoritätshörigkeit‘, sondern vielmehr als dynamische Formierung eines Autoritätenkanons erscheint. Wie sie hervorhebt, wurde auch die Reihe der Kirchenväter in der Karolingerzeit noch wesentlich verändert und schloss am Ende – in halboffiziellem Status – Beda ein.⁹²

Vor diesem Hintergrund stellen sich die hier untersuchten *nomina auctorum* als Materialisierungen pragmatischer, intellektueller und religiöser Verweiszusammenhänge heraus. Grundsätzlich waren die Autorensiglen Markierungen von personaler Autorität und textueller Authentizität. Sie dienten etwa bei Hrabanus Maurus als Zeichen wörtlicher Übernahmen aus den Kirchenvätern. Doch darüber hinaus verwies die Präsenz der Buchstabengruppen auf der Buchseite nicht nur auf eine Form von Autorität, sondern machte die komplexe frühmittelalterliche Formation verschiedener Wissens Ebenen insgesamt materiell greifbar und anschaulich. Letztlich dienten die Autorensiglen auf der Textseite als Verankerung für einen eigenen Rezeptionsrahmen, der die Leser und Hörer von vornherein auf ein gestuftes, ins-

⁹¹ Vgl. Saltman 1973.

⁹² Vgl. Kaczynski 2001; Kaczynski 2006; Mühlenberg 1999; zu Beda Hill 2006 mit weiteren verweisen.

gesamt auf die Transzendenz verweisendes zeitgenössisches Wissen hinlenkte: Von Menschenhand geschriebenes Wissen verwies auf göttliche Wahrheit, die durch die Schriften und deren Ausleger erkannt wurde. Der Ausleger war somit die zentrale vermittelnde Instanz zwischen Wahrheit, Tradition und Leser. Der Text wurde Ort der Vermittlung, Prüfung und Auswahl – und nicht nur Autoren, sondern auch Leser und Hörer mussten in der Rezeption aktiv mentale Verbindungen knüpfen und am Prozess der Vermittlung zwischen Wahrheit und menschlichem Wissen teilnehmen (was dann teils *meditatio* genannt wurde).⁹³

Hrabanus Maurus signalisierte durch die Siglen stärker als seine Zeitgenossen, dass der Text im Rezeptionsprozess auf Wahrheit und Irrtum zu prüfen blieb. Mit Hilfe der Siglen stellte er auf der Buchseite jedoch auch sein Bestreben dar, die Tradition der Kirchenväter möglichst vollständig zu erfassen und nur nötigenfalls durch eigene Auslegungen zu ergänzen. Wie von Cantelli etabliert, dürfte seine starke Ausrichtung am Prinzip der *collectanea* zu einzelnen Bibelbüchern dabei auf Impulse der Reformen Karls des Großen und seiner Umgebung zurückgehen.⁹⁴ Die über Alkuin und dessen geistigen Urgroßvater Beda vermittelte angelsächsische Tradition, die in Fulda ja sehr stark war,⁹⁵ dürfte Hrabanus aber auch aus eigenem Antrieb weitergeführt haben. Hrabanus zielte zudem mit seinen Überlegungen zur auditiven Rezeption durch Hörer sowie seinem intensiven Bemühen um pragmatischen Nutzen für möglichst viele Rezipienten auf ein Publikum jenseits von Schulen und Hof. Diesem Publikum in Kirchen und Klöstern wollte Hrabanus den Zugang zu einer ‚nährenden‘ Vielzahl von Interpretationen der Bibel ermöglichen. Die Notation der Siglen schloss ihnen die von Hrabanus geordnete vielstimmige Autoritätenhierarchie auf. Diese Intention erforderte jedoch im Gegenzug eine Schärfung seines eigenen Profils als Hüter der Orthodoxie, der die angebotene Vielfalt zunächst sorgfältig auf Wahrheit und Irrtum geprüft hatte. Wie im Falle des *Ebraeus* sichtbar, konnte auch diese Stiftung von Autorität, Authentizität und schließlich Orthodoxie im Zusammenspiel erklärender Vorrede und knapp symbolisierender Siglen anschaulich gemacht werden.

Die karolingerzeitliche gelehrte Kultur legte mit solchen Elementen essentielle Grundlagen für spätere Modi der Wissensorganisation. Gerade wenn man Hrabanus' Bibelkommentare des 9. Jahrhunderts mit ihren Marginalsiglen neben die wohlorganisierten Codices der *Glossa ordinaria* zur Bibel oder die zunehmend untergliederten und indexierten Lehrbücher des 13. Jahrhunderts legt, schneiden sie nicht schlecht ab. Frühmittelalterliche, noch nicht durch Abschreiben verzerrte Kommentare Hrabanus' dürften sich für die Lehre fortgeschrittener Schüler und besonders für gelehrtes Nachschlagen durchaus geeignet haben: Den Gesamtinhalt konnte ein

⁹³ Vgl. so öfter Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler 1899, 394, 395 (an Frechulf von Lisieux) u.ö.

⁹⁴ Vgl. Cantelli 2006, Bd. 1, 14–22.

⁹⁵ Zur Bedeutung Bedas in Fulda seit Bonifatius vgl. Hill 2006, 230–232.

Gelehrter auf der Suche nach Querverweisen durch die als Sachindex lesbaren ausführlichen durchgezählten *Capitula* erschließen (auf die Hrabanus etwa eigens und etwas umständlich hinwies).⁹⁶ Die gesuchte Bibelpassage innerhalb des optisch markierten und durchgezählten Kapitels war dann leicht zu finden, da der Bibeltext, wie in einem St. Emmeramer Codex aus dem dritten Viertel des 9. Jahrhunderts, durch rote Hervorhebung und Zitatmarkierungen am Rand gekennzeichnet war (Abb. 8). Anhand der Siglen konnte man dann zum gewünschten Kirchenvater vorstoßen oder die von Hrabanus Maurus sorgfältig zusammengestellte Überlieferung zu wörtlicher und übertragener Bedeutung der Passage insgesamt befragen.

Auch die eher Erbauung suchenden Leser oder Hörer, oder gar Anfänger unter ihnen, wurden durch Hrabanus' auf Vollständigkeit zielende Arbeitsweise bis zu einem gewissen Grad in das vergleichende, problemorientierte Vorgehen eingeführt. Gerade solche Rezipienten dürften in erster Linie aber etwas Grundlegenderes mitgenommen haben: das Wissen um die ungeheure Wichtigkeit der Autoritäten, die die Bibel erst erschlossen und erklärten – und das Wissen um die Notwendigkeit und Bedeutung des Auslegers. Die von Hrabanus anvisierten Lesungen, in denen Rezipienten systematisch die unterschiedlichen Überlegungen der Kirchenväter zu wörtlichen und übertragenen Bedeutungsebenen einzelner Textpassagen erklärt wurden, dürften nicht nur diese als ‚Autoritäten‘ vor Augen gestellt haben: Einerseits hörte man von den großen Auslegern und Erläuterern der Spätantike, die bei Beda meist in der Vierzahl Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Gregor erschienen,⁹⁷ in Texten wie dem sogenannten *Decretum de libris recipiendis et non recipiendis* verzeichnet waren oder aus älteren gelehrten Schriften entnommen werden konnten. Andererseits waren es nun aber auch Ausleger wie Beda, Alkuin und Hrabanus Maurus selbst, die auf deren Spuren wandelten und deren Präsenz auf der Buchseite – ganz buchstäblich in einem ‚Raum‘ der Autoritäten – sie mit ihnen auf eine Ebene stellte.

Solche jüngeren Autoren, die *moderni doctores* der Karolingerzeit, erschienen zwar nicht als neue Kirchenväter. Doch sie waren nur eine Nuance von den Kirchenvätern entfernt, denn sie positionierten sich selbst typischerweise als ‚Schüler‘ der Väter. Paschasius Radbertus schrieb etwa, er behaupte nicht, an das Wissen oder die Verdienste der Väter heranzureichen, doch er freue sich, von ihnen den Glauben und die Wahrheit gelernt zu haben und ein Zögling ihrer Lehre zu sein.⁹⁸ Damit stellte er

⁹⁶ Vgl. zu exegetischen *Capitula* mit weiteren Verweisen Gorman 2002, 263–270; Hrabanus fügt eine lange Erläuterung zur Benutzung von durchgezählten *Capitula* (die ihm offenbar als Errungenschaft erscheinen) in den Widmungsbrief seines Matthäuskommentars ein, vgl. Hrabanus Maurus, *Epistola*, ed. Dümmler, 390.

⁹⁷ Vgl. Kaczynski 2001; Kaczynski 2006.

⁹⁸ Paschasius Radbertus, *Epistola*, ed. Dümmler, 140: *Veruntamen, etsi ita loquar, non adeo fastum iactantiae diligo, ut me ad eorum scientiam aut merita attigisse polliceam, sed quod fidem, quam ipsi docuerunt, et veritatem adprehendisse ipsorumque doctrina enutritum me esse gaudeo.*

sich sozusagen als letzten einer nicht abreißen Reihe von Autoritäten vor, die er in seinem Widmungsbrief übrigens von den Kirchenvätern bis zu Beda führte:

[A]lle Lehrer zogen es vor, den Spuren der katholischen Vorgänger zu folgen und durch ihren Geist den Strom der Lehre auszuweiten [...]. Ihnen folgend habe ich die hervorragenden ausgewählt, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und den seligen Gregor sowie Bischof Johannes [Chrysostomus] von Konstantinopel und als ihren letzten den Priester Beda, und glaube, ihren Spuren folgend von ihnen in nichts abgewichen zu sein, auch wenn ich ab und an der Wahrheit Gemäßes von anderswo eingefügt habe.⁹⁹

Hrabanus Maurus sah sich offenbar sehr ähnlich. Er formulierte in einem seiner Kommentare:

„[I]ch habe dies nämlich nicht als ein Nachfolger Papst Gregors getan, oder als Prediger des Gottesvolks [...], sondern nur quasi als Nachahmer und Schüler, der nicht nur den Fußspuren des genannten Papstes, sondern auch denen der anderen heiligen Doktoren folgt“.¹⁰⁰

In seinem Widmungsbrief zum Matthäuskommentar, der die Kommentare Bedas zu Lukas und Markus sowie Alkuins zu Johannes ergänzte, stellte er sich dann zwar nicht explizit in die Reihe der Autoritäten. Doch bestand dieser Widmungsbrief zu großen Teilen aus wörtlichen Zitaten aus den Prologen von Bedas Lukas- und Markuskommentaren.¹⁰¹ Ähnlich wie er in Dichtungen verschiedentlich spielerisch oder pointiert die Verse seines Lehrers Alkuin wiederverwendete und abwandelte,¹⁰² stellte Hrabanus, der über Alkuin Bedas Ur-Urenkelschüler war, sich hier als getreuer Schüler Bedas dar – zumindest für Gelehrte, die sein Pastiche des angelsächsischen Vorbilds entschlüsseln konnten.¹⁰³

Während Gelehrte sich also im Hochmittelalter als Zwerge auf den Schultern von Riesen sahen, mit deren Status sie sich nicht messen konnten, waren frühmittelalterliche Exegeten als ‚Söhne‘ der Kirchenväter diesen durchaus wesensverwandt. Die Rede von Söhnen und Schülern zielt ja darauf, dass letztere allmählich zur selben

⁹⁹ Ebd., 141: *doctorum [...] omnes praedecessorum catholicorum sequi maluerunt vestigia et suis ampliare semper ingeniis fluenta doctrinae Christi, ut quod in divinis litteris occultatur necessarium, Dei reserante gratia copiosius patesceret ad fructum. Quos ego secutus elegi egregios Hieronimum, Ambrosium, Augustinum et beatum Gregorium necnon Iohannem Constantinopoleos episcopum eorumque ultimum Bedam presbiterum, quorum adherens vestigiis, ab eorum sensibus credo me in nullo deviasse, licet ex aliis interdum veritatis concordia nonnulla interponerem.*

¹⁰⁰ Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 476–477: *feci enim non quasi successor papae Gregorii et predicator plebis Dei [...], sed quasi imitator et discipulus, non solum ipsius memorati papae, sed et aliorum sanctorum doctorum vestigia sequendo.*

¹⁰¹ Vgl. die beiden Stellen hier oben, Anm. 1 und 35.

¹⁰² Vgl. dazu Aris 2006, 57–61.

¹⁰³ Vgl. zu Hrabans Imitation von Beda und Alkuin als *highest form of compliment* die Überlegungen von Ziolkowski 2001.

Statur heranwachsen wie die Väter und Lehrer. Wenn man die Rezeption der Zeitgenossen miteinbezieht, erweist sich die Demut der karolingerzeitlichen Ausleger tatsächlich als Grundlage späterer Hochschätzung durch ihr Publikum, das sie oft in Parallele zu den Kirchenvätern wahrnahm oder sie in eine Genealogie orthodoxer Auslegung einordnete. Solche Traditionsketten imaginierte Alkuin etwa als *longa series ecclesiasticae eruditionis*.¹⁰⁴

Noch zu seinen Lebzeiten gelang es Hrabanus Maurus, von niemand Geringerem als Kaiser Lothar die Stellung zugewiesen zu bekommen, die er sich selbst nur symbolisch zuschreiben konnte: Wie Lothars Schreiben formulierte, hatten seine Vorgänger unter den Kaisern zwar als Ratgeber Hieronymus, Augustinus, Ambrosius und Gregor gehabt. Ihm aber habe Gott Hrabanus Maurus zugewiesen, einen Lehrer von gleichem Verdienst und Wissen.¹⁰⁵ Zwar wurde Hrabanus auch Kritik zuteil – im Kontext des Prädestinationsstreits wurde er vom schlagkräftigen Polemiker Florus von Lyon († ca. 860) hart angegriffen, interessanterweise mit dem Argument, er habe irrelevante Stellen ausgewählt und renne daher offene Türen ein, benutze außerdem auch eine gefälschte, nämlich pseudo-augustinische Schrift als echt.¹⁰⁶ Das musste einen Experten für die Auswahl von Text schmerzhaft treffen. Andere Teilnehmer des Streits verteidigten Hrabanus jedoch als Gewährsmann der Orthodoxie. Hinkmar von Reims († 882) zitierte ihn etwa als ‚ehrwürdigen Vater und katholischen Schriftsteller‘, der vom großen, orthodoxen Lehrer Alkuin mit der Milch der orthodoxen Lehre genährt worden sei.¹⁰⁷

Die letztere Wahrnehmung sollte sich auf lange Sicht durchsetzen. Tatsächlich wurde Hrabanus Maurus – wie übrigens auch Alkuin – bis ins Hochmittelalter häufig als Autorität angeführt, unter anderem noch von Thomas von Aquin († 1274).¹⁰⁸ Es fällt sogar auf, dass karolingerzeitliche Autoren im Hochmittelalter deutlich als Fortsetzer der christlichen Tradition der Spätantike verstanden wurden, denen man nachzueifern trachtete und in deren schriftstellerische Tradition man sich stellte. Abt Wibald von Stablo und Corvey († 1158) schrieb um 1140 etwa, dass er selbst nur auf den Spuren der Alten wandle, unter denen er nach Eusebius, Hieronymus, Isidor und Gennadius

104 Vgl. Alkuin, *Epistolae*, ed. Dümmler, 126.

105 Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 504: *immensas omnipotenti Deo laudes gratiasque rependimus, qui [...] non dispari nos quoque quam predecessores nostros doctrinae suae iubare inradiare dignatus est. Nam si illis Hieronimum, Augustinum, Gregorium Ambrosiumque et ceteros quam plurimos prebuit, et nobis idem opifex eiusdem meriti et scientiae contulit Rhabanum Maurum.*

106 So Zechiel-Eckes 1999, 322.

107 Hinkmar von Reims, *Epistolae*, ed. Perels, 14, in der Anklage Gottschalks von Orbais, der gegen Hrabanus geschrieben hatte: [*Erg.: Gotescalcus scripsit*] *contra Rhabanum venerabilem archiepiscopum et iam aevosum in sancta religione patrem et catholicum scriptorem – ut videlicet ab orthodoxo et magno doctore domno Alchuino in sanctae ecclesiae utilitatibus uberibus ipsius catholico lacte nutritum [...].*

108 Vgl. Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, 130–133.

dann Beda, Ambrosius Autpertus, Haimo von Auxerre und Hrabanus Maurus nannte. Wiederum als deren Fortsetzer erschienen Wibald die fröhscholastischen Theologen seiner Zeit, Anselm von Laon († 1117), Wilhelm von Champeaux († 1121) oder Alberich von Reims († 1141), als Höhepunkt der Reihe empfahl er schließlich Bernhard von Clairvaux († 1153).¹⁰⁹ Das Einsetzen solcher teils definitivisch-kanonisierenden, teils genealogischen Reihungen ist bereits im frühen 10. Jahrhundert zu verzeichnen. Ein gewisser Gautbert stellte eine ‚Erbfolge der Grammatiker‘ (*Grammaticorum Diadoké*) auf.¹¹⁰ Er führte darin die Gelehrsamkeit seiner Zeit bis zu Hadrian und Theodor zurück, den im Lateinischen und Griechischen versierten Gelehrten, die im 7. Jahrhundert von Papst Gregor dem Großen zu den Angelsachsen geschickt worden waren. Von ihnen aus konstruiert er eine Reihe, in der auf Aldhelm und Beda direkt Hrabanus Maurus folgt, bevor weitere karolingerzeitliche Gelehrte sich anschließen. Interessanterweise ist Alkuin, Hrabanus’ Lehrer, in der *Grammaticorum Diadoké* aus Versehen zu seinem Schüler geworden – vielleicht insofern nicht ganz unpassend, als Hrabanus das Bild Alkuins stark mitgeprägt und geformt hat.¹¹¹

Die derart intensiv wahrgenommene Autorität der ‚Lehrer‘ und Ausleger, die als Nachfolger der Propheten und Kirchenväter göttliche Wahrheit an das menschliche Wissen ihrer Zeit vermitteln konnten, ist eine der wichtigsten kulturellen Innovationen der Karolingerzeit. Gerade die häufige Zitierung karolingerzeitlicher Gelehrter bei Hrabanus und bei anderen Autoren des 9. Jahrhunderts wie Smaragdus von St. Mihiel lässt den Eindruck entstehen, dass wir es beim Autoritätenkanon des Früh- und Hochmittelalters weniger mit einem ‚patristischen‘ Autoritätenkanon als mit einer fortgesetzten Reihe kirchlicher Gelehrsamkeit zu tun haben. Für solche Vorstellungen einer *longa series ecclesiasticae eruditionis* dürften die von Beda, Hrabanus, Smaragd und anderen verwendeten Autorensiglen wichtige materielle Verankerungen dargestellt haben.

Es wäre insofern als Desiderat auszuweisen, dass wir anscheinend keine handschriftenbasierte Gesamtdarstellung des Phänomens der Randsiglen haben, während einige Fragen durchaus offen bleiben. Neben Beda, dessen Aufstieg zum ‚Kirchenvater ehrenhalber‘ von der anglophonen Forschung intensiv beleuchtet wurde,¹¹² ist beispielsweise nicht nur Hrabanus Maurus, sondern auch sein Lehrer Alkuin in den autoritativen Rändern frühmittelalterlicher Bibelkommentare präsent. Eine Stichprobe an der Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 6260, einer Freisinger Abschrift von Hrabanus’ Kommentar zum Buch Genesis (um 860, einem von drei erhaltenen Freisinger Hrabanus-Kommentaren mit relativ sorgfältigen Rand-

¹⁰⁹ Wibald von Stablo, *Briefbuch*, ed. Hartmann, 292–303.

¹¹⁰ Vgl. Berschin 1980, 149–152.

¹¹¹ Vgl. Steckel 2011a, 197–202; demnächst Steckel 2014b zur bekannten Bilddarstellung Hrabans mit Alkuin.

¹¹² Vgl. Hill 2006 mit Verweisen.

tentiā dedit; Siquide inuenimus qđ p̄ diluuium abraham uxerū annis
 centis lxxv. & ceteri amplius ducentis & trecentis annis; quero poenitentia
 agere contempserunt. noluit dñs temp̄ expectare. decretū. Sed p̄ anno
 sp̄ctus computat; In diluuium duxit anno centesimo agende poenitentiae.
Videns at̄ dñs quod multae malitia hominū eēt̄ in terra & cūm distinatio
et cogitatio cordis in uentura eēt̄ ad malum omni tempore. poenituit
 eum quod hominē fecisset in terra. & tacuit dolere cordis intrin
 secus. delebo inquit hominē. quē creauit a facie terrae. ab homine
 usq; ad animantia. a reptile usq; ad uolucres. scilicet poenitit eū me
Quidē qđ dedit dñs poenitit me hominē fecisse. Et t̄ uerū. fecisse eos.
 tractus dolore cordis intrinsecus. Numquid in dñm poenitentiae aut do
 lor cordis cedere potest. Irā dñi p̄ turbato animi eius. sed iudicium
 quō. Inrogatur poena peccati. Cognitio ueritatis. & recognitio. mutat
 dñi rerum ē inimitabilis ratio. n̄ dñs defecit suo poenitit. aut dolere sic
 homo. Cū ē de omnib; reb; omnino tam fixa sententia quā cetera p̄ci
 entiae. Seclutus scripuit sc̄a uisitas nob̄ uerbi inuolgentib; ut co
 apte m̄ae paritatem. quānus excogitatis incognitae cognoscantur.
Noe uir iustus atq; p̄fectus fuit in generatione mb; suis cūdo ambulauit.
Sin ullis sine peccato. quomodo aliquis p̄fectus ē potē. P̄fecti h̄c aliqui
 dicunt. n̄ sic p̄ficiendū s̄c̄ in illa immortalitate. quae aequabunt̄ ange
 lis dñi. sed sic ē. possit. In hac peregrinatione p̄fecti. Consummatam
Vn de signant̄ aut. In generatione sua. ut ostenderet̄ n̄ iuxta iustitiam consum
 m̄atū sed iuxta generationis suae. eū iustum fuisse iustitiam. Et hoc ē qđ in
 ebreo dñs. Noe uir iustus p̄fectus erat. In generationibus suis cūdo am
 bulabat. hoc ē. illius uestigia sequebatur. Ingeni in filios sem.
Sem int̄ p̄t. nomen t̄ nominatus. Eheim in p̄ca illidus. Eheim iafeth.
 iafeth in p̄ca tur latuio. **C**orruptae aut̄ terrae cōtudo. & re
 plētae iniquitate. Cumq; iudicet̄ dñs terrā eēt̄ corruptā. Omnis
 quippe caro corrupet̄. uiam suam super terram.

Abb. 9: München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 6260, fol. 55^v: Hrabanus Maurus, *In Genesis*, Freising, um 860.

siglen¹¹³) zeigt aber, dass Alkuin, wiewohl nur in Ergänzung der älteren Kirchenväter verwendet, immerhin 18-mal mit Sigle aufgeführt wird (vgl. Abb. 9).

Beda erhält mit 19 nur wenig mehr Siglen, Hrabanus selbst wie Gregor der Große 29, also viel weniger als die häufiger zitierten Autoritäten Hieronymus (83), Isidor (84) und Augustinus (97), aber mehr als die nur einmal erwähnten Autoren Orosius und Plinius. So drängt sich die Frage auf, ob Hrabanus seinen Lehrer Alkuin, dessen noch zu ‚junge‘ Autorität er in *De institutione clericali* öfter einmal durch seinen eigenen Namen verdeckte,¹¹⁴ in seinen Bibelkommentaren stärker als Autorität etablierte – oder ob Abschreiber den Namen hervorhoben.

Wenn wir solche Fragen beantworten könnten, wäre nicht nur für die Untersuchung frühmittelalterlicher Wissenstransfers einiges gewonnen. Eine Beschäftigung mit der Frage, wie genau es Hrabanus Maurus und andere Autoren der Karolingerzeit mit dem wortwörtlichen Zitieren von Autoritäten wirklich hielten und welches Verständnis von Textualität sich darin offenbart, wäre auch für diachron-vergleichende Untersuchungen hochgradig relevant. Tatsächlich ist ‚Autorität‘ ein immer noch zu vage operationalisierter Begriff, wenn man die Innovativität karolingerzeitlicher Wissenskultur nuanciert beschreiben oder sie sogar mit den Umwälzungen des 11. und 12. Jahrhunderts genauer in Bezug setzen möchte.

Denn dass etwa zwischen der sammelnden und abgleichenden Arbeit der karolingerzeitlichen Gelehrten und der begrifflich-definitiven Klärung der mit der frühen *Glossa ordinaria* zur Bibel befassten fröhscholastischen Theologen enge Bezüge bestehen, ist nur zu deutlich.¹¹⁵ Doch die graduellen Verschiebungen früh- und hochmittelalterlicher Wissenskulturen verschwimmen, wo man sie in ein lineares, modernisierungstheoretisch beeinflusstes Schema eines ‚autoritätshörigen‘, wenig originellen Frühmittelalters und eines ‚rationalen‘ Hochmittelalters presst. Es bleibt also viel zu erforschen, wenn man die Handschriften nicht nur auf ihren Textgehalt, sondern auch auf Materialität, technische Kontexte und symbolische Bedeutungsebenen befragte. Dies kann gleichzeitig nicht nur gelehrte und literarische, sondern auch religiöse Formen von Autorität als kulturelles Phänomen erschließen.

113 Vgl. zu den Handschriften München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 6260, 6261, 6262 Bischoff 1960, 118, 122. Clm 6260 scheint zu zeigen, dass der Schreiber das Siglensystem erst lernen musste: Eine erste Sigle mit B für Beda, der jedoch zunächst keine weitere folgt, da Hrabanus Beda über Seiten hin ausschrieb, ließ der Schreiber weg oder übersah sie. Vom hinteren Teil von Buch I an werden die Siglen dann jedoch aufgeführt, teils übrigens als volle Namen (*Albinus* vs. ALB).

114 Vgl. Hrabanus Maurus, *De institutione clericali*, ed. Zimpel, 50–51.

115 Sichtbar etwa an den karolingerzeitlichen glossierten Psaltern; vgl. Gibson 1994 sowie zur *Glossa ordinaria* Smith 2009.

Quellen

- Alkuin, *Epistolae*, ed. Ernst Dümmler, MGH Epistolae 4 (Epistolae Karolini Aevi II), Berlin 1895 (Nachdruck 1994), 1–481.
- Angelomus von Luxueil, *Epistolae*, ed. Ernst Dümmler, MGH Epistolae 5, Berlin 1899, 619–630.
- Angelomus von Luxueil, *Commentarius in Genesin*, ed. Jean-Paul Migne, Patrologia Latina 115, Paris 1852, Sp. 107–243.
- Aurelius Augustinus, *De Magistro liber unus*, ed. Klaus-Detlev Daur, CCSL 29, Turnhout 1970, 139–203.
- Beda Venerabilis, *In Lucae Evangelium Expositio*, ed. Jean-Paul Migne, Patrologia Latina 94, Paris 1850, Sp. 301–633.
- Claudius von Turin, *Epistolae*, ed. Ernst Dümmler, MGH Epistolae 4, Berlin 1895, 586–613.
- Hinkmar von Reims, *Epistolae, Teil 1*, ed. Ernst Perels, MGH Epistolae 8, Hannover 1939 (ND 1985).
- Hrabanus Maurus, *Carmina*, ed. Ernst Dümmler, MGH Poetae 2, Berlin 1884, 154–258.
- Hrabanus Maurus, *De institutione clericorum libri tres. Studien und Edition*, ed. Detlev Zimpel, Frankfurt a. M. u.a. 1996.
- Hrabanus Maurus, *Enarrationes in Epistolas Beati Pauli*, ed. Jean-Paul Migne, Patrologia Latina 112, Paris 1852, Sp. 9–834.
- Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Ernst Dümmler, MGH Epistolae 5, Berlin 1899 (ND München 1978), 379–516.
- Hrabanus Maurus, *In honorem sanctae crucis*, ed. Michel Perrin, CCCM 100, Turnhout 1997.
- Lupus von Ferrières, *Epistolae*, ed. Peter K. Marshall, Bibliotheca Teubneriana, Leipzig 1984.
- Paschasius Radbertus, *Epistolae variorum*, ed. Ernst Dümmler, MGH Epistolae 6, Berlin 1925, 127–206.
- Wibald von Stablo, *Das Briefbuch Abt Wibalds von Stablo und Corvey*, ed. Martina Hartmann, MGH Briefe der deutschen Kaiserzeit 9, 3 Bde., Hannover 2012.

Literatur

- Andenna u.a. (2005): Giancarlo Andenna/Mirko Breitenstein/Gert Melville, „Vorbemerkungen“, in: Dies. (Hgg.), *Charisma und religiöse Gemeinschaften im Mittelalter. Akten des 3. Internationalen Kongresses des „Italienisch-deutschen Zentrums für Vergleichende Ordensgeschichte“ in Verbindung mit Projekt C „Institutionelle Strukturen religiöser Orden im Mittelalter“ und Projekt W „Stadtkultur und Klosterkultur in der mittelalterlichen Lombardei. Institutionelle Wechselwirkung zweier politischer und sozialer Felder“ des Sonderforschungsbereichs 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“* (Dresden, 10.–12. Juni 2004), Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 26, Münster, XI–XX.
- Aris/Bullido del Barrio (2010): Marc-Aeilko Aris/Susana Bullido del Barrio (Hgg.), *Hrabanus Maurus in Fulda: Mit einer Hrabanus Maurus-Bibliographie (1979–2009)*, Fuldaer Studien 13, Frankfurt a. M.
- Aris (1996): Marc-Aeilko Aris, „Nostrum est citare testes. Anmerkungen zum Wissenschaftsverständnis des Hrabanus Maurus“, in: Gangolf Schrimpf (Hg.), *Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen*, Fuldaer Studien 7, Frankfurt a. M., 437–464.
- Aris (2006): Marc-Aeilko Aris, „Hrabanus Maurus und die Bibliotheca Fuldensis“, in: Franz J. Felten/Barbara Nichtweiß (Hgg.), *Hrabanus Maurus. Gelehrter, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz*, Mainz, 51–69.

- Aris (2010): Marc-Aeilko Aris, „Einleitung“, in: Ders./Susana Bullido del Barrio (Hgg.), *Hrabanus Maurus in Fulda: Mit einer Hrabanus Maurus-Bibliographie (1979–2009)*, Fuldaer Studien 13, Frankfurt a. M., 25–32.
- Bedos-Rezak (2012): Brigitte M. Bedos-Rezak, „Semiotic Anthropology: The Twelfth-Century Approach“, in: Thomas F. X. Noble/John H. van Engen (Hgg.), *European Transformations: The Long Twelfth Century*, Notre Dame Conferences in Medieval Studies, Notre Dame, Ind., 426–467.
- Berschlin (1980): Walter Berschlin, *Griechisch-lateinisches Mittelalter*, Bern/München.
- Bischoff (1960): Bernhard Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Teil 1: Die bayrischen Diözesen*, Wiesbaden.
- Blair (2010): Ann M. Blair, *Too Much To Know. Managing Scholarly Information before the Modern Age*, New Haven/London.
- Blumenkranz (1977): Bernhard Blumenkranz, „Raban Maur et saint Augustin: Compilation ou adaptation? À propos du latin biblique“, in: ders., *Juifs et Chrétiens, Patristique et Moyen Âge*, Variorum Collected Studies Series 70, London, 97–110.
- Boulhol (2002): Pascal Boulhol, *Claude de Turin: un évêque iconoclaste dans l'occident carolingien: étude suivie de l'édition du 'Commentaire sur Josué'*, Collection d'études augustinienes 38, Paris.
- Boynton/Reilly (2011): Susan Boynton/Diane J. Reilly (Hgg.), *The Practice of the Bible in the Middle Ages*, New York.
- Brunhölzl (1982): Franz Brunhölzl, „Zur geistigen Bedeutung des Hrabanus Maurus“, in: Raymund Kottje/Harald Zimmermann (Hgg.), *Hrabanus Maurus. Lehrer, Abt und Bischof* (Symposium der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, 18.–20. September 1980), 1–17.
- Butzmann (1964): Hans Butzmann, „Der Ezechiel-Kommentar des Hrabanus Maurus und seine älteste Handschrift“, *Bibliothek und Wissenschaft* 1, 1–22; wieder in: ders., *Kleine Schriften. Festgabe (der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, hrsg. V. Wolfgang Milde) Zum 70. Geburtstag*, Studien Zur Bibliotheksgeschichte 1, Graz, 1973, 104–119.
- Cantelli (2006): Silvia Cantelli Berarducci, *Hrabani Mauri Opera Exegetica. Repertorium Fontium, Instrumenta patristica et mediaevalia* 23, 3 Bde., Turnhout.
- Cardelle de Hartmann (2000): Carmen Cardelle de Hartmann. „Fures Verborum. Plagiat im Mittelalter“, in: Christiane Henkes/Harald Saller/Thomas Richter (Hgg.), *Text und Autor: Beiträge aus dem Venedig-Symposium 1998 des Graduiertenkollegs „Textkritik“ (München)*, Tübingen, 85–95.
- Chazelle/Edwards (2003): Celia Chazelle/Burton van Name Edwards (Hgg.), *The study of the Bible in the Carolingian era*, Medieval Church Studies 3, Turnhout.
- Cochelin (2011): Isabelle Cochelin, „When Monks were the Book: The Bible and Monasticism (6th – 11th centuries)“, in: Susan Boynton/Diane J. Reilly (Hgg.), *The Practice of the Bible in the Middle Ages: Production, Reception, & Performance in Western Christianity*, New York.
- Contreni (1992): John J. Contreni, *Carolingian Learning, Masters and Manuscripts*, Variorum Collected Studies Series 363, Hampshire/Brookfield/VT.
- Contreni (2011): John J. Contreni, *Learning and Culture in Carolingian Europe*, Variorum Collected Studies Series 974, Farnham/Burlington/VT.
- Contreni/Casciani (2002): John J. Contreni und Santa Casciani (Hgg.), *Word, Image and Number. Communication in the Middle Ages*, Micrologus' Library 8, Florenz.
- Curtius (1948): Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern.
- De Jong (1995): Mayke De Jong, „Old Law and New-Found Power: Hrabanus Maurus and the Old Testament“, in: Jan Willem Drijvers/Alasdair A. MacDonald (Hgg.), *Centres of Learning. Learning and Location in Pre-Modern Europe and the Near East*, Brill's Studies in Intellectual History 61, Leiden/New York/Köln, 162–176.

- De Jong (1996): Mayke De Jong, *In Samuel's image. Child oblation in the Early Medieval West*, Brill's Studies in Intellectual History 12, Leiden/New York/Köln.
- De Jong (2000): Mayke De Jong, „The Empire as ecclesia: Hrabanus Maurus and Biblical Historia for Rulers“, in: Yitzhak Hen/Matthew Innes (Hgg.), *The Uses of the Past in the Early Middle Ages*, Cambridge, 191–226.
- De Jong (2001): Mayke De Jong, „Exegesis for an empress“, in: Dies./Esther Cohen (Hgg.), *Medieval Transformations. Texts, Power, and Gifts in Context*, Cultures, Beliefs and Traditions 11, Leiden/Boston/Köln, 69–100.
- De Jong (2009): Mayke De Jong, *The Penitential State. Authority and Atonement in the Age of Louis the Pious, 814–840*, Cambridge.
- Depreux (2010): Philippe Depreux u.a. (Hgg.), *Raban Maur et son temps*, Collection Haut Moyen-Âge 9, Turnhout.
- Dreyer (2006): Mechthild Dreyer: „Alkuin und Hrabanus Maurus: Wozu Wissen?“, in: Franz J. Felten/Barbara Nichtweiß (Hgg.), *Hrabanus Maurus. Gelehrter, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz*, Mainz, 35–49.
- Eco (1999): Umberto Eco, „Riflessioni sulle tecniche di citazione nel medioevo“, in: *Ideologie et pratiche del reimpiego nell'alto medioevo*, Settimane di studio del CISAM 46, Spoleto, 461–483.
- Enders (1996): Markus Enders, „Die Bestimmung der wahren Philosophie bei Hrabanus Maurus in ihrem geschichtlichen Zusammenhang“, in: Gangolf Schrimpf (Hg.), *Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen*, Fuldaer Studien 7, Frankfurt a. M., 465–480.
- Evans (1998): Gillian R. Evans, *Getting it wrong. The medieval epistemology of error*, Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 63, Leiden/Boston.
- Felten/Nichtweiß (2006): Franz J. Felten/Barbara Nichtweiß (Hgg.), *Hrabanus Maurus. Gelehrter, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz*, Mainz.
- Felten (2006): Franz J. Felten, „Hrabanus Maurus – Mönch, Gelehrter, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz (ca. 780–856). Zur Einführung“, in: ders./Barbara Nichtweiß (Hgg.), *Hrabanus Maurus. Gelehrter, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz*, Mainz, 9–19.
- Ferrari (1999): Michele C. Ferrari, *Il „liber sanctae crucis“ di Rabano Mauro. Testo – immagine – contesto*, Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 30, Bern.
- Ferrari (2006): Michele C. Ferrari, „Dichtung und Prophetie bei Hrabanus Maurus“, in: Franz J. Felten/Barbara Nichtweiß (Hgg.), *Hrabanus Maurus. Gelehrter, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz*, Mainz, 71–91.
- Freise (1982): Eckhard Freise, „Zum Geburtsjahr des Hrabanus Maurus“, in: Raymund Kottje/Harald Zimmermann (Hgg.), *Hrabanus Maurus: Lehrer, Abt und Bischof, Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse*. Einzelveröffentlichungen 4, Mainz, 18–74.
- Frey (2009): Jörg Frey, „Vom Windbrausen zum Geist Christi und zur trinitarischen Person. Stationen einer Geschichte des Heiligen Geistes im Neuen Testament“, in: Martin Ebner u.a. (Hgg.), *Heiliger Geist/Jahrbuch für Biblische Theologie* 24 (erschien 2011), Göttingen, 121–154.
- Gameson (2009): Richard Gameson, *The Early Medieval Bible: Its Production, Decoration and Use*, Cambridge Studies in Palaeography and Codicology 2, Cambridge/New York.
- Ganz (1990): David Ganz, *Corbie in the Carolingian Renaissance*, Beihefte der Francia 20, Sigmaringen.
- Gardt u.a. (2011): Andreas Gardt/Mireille Schnyder/Jürgen Wolf (Hgg.), *Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin/New York.
- Garipzanov (2008): Ildar H. Garipzanov, *The Symbolic Language of Authority in the Carolingian World (c. 751–877)*, Brill's Series on the Early Middle Ages 16, Leiden/Boston.

- Gibson (1994): „Carolingian Glossed Psalters“, in: Richard Gameson (Hg.), *The Early Medieval Bible. Its Production, Decoration and Use*, Cambridge Studies in Paleography and Codicology, Cambridge, 78–100.
- Gorman (1997): Michael M. Gorman, „The Commentary on Genesis of Claudius of Turin and Biblical Studies under Louis the Pious“, *Speculum* 72 (2), 279–329.
- Gorman (1999a): Michael M. Gorman, „Bede’s VIII Quaestiones and Carolingian Biblical Scholarship“, *Revue Bénédictine* 109 (1–2), 32–74 (wieder in: Gorman [2007]).
- Gorman (1999b): Michael M. Gorman, „The Commentary on Genesis of Angelomus of Luxeuil and Biblical Studies under Lothar“, *Studi medievali* 40, 559–631 (wieder in: Gorman [2007]).
- Gorman (2002): Michael M. Gorman, „Source Marks and Chapter Divisions in Bede’s Commentary on Luke“, *Revue Bénédictine* 112 (3), 246–290 (wieder in: Gorman [2007]).
- Gorman (2007): Michael M. Gorman, *The Study of the Bible in the Early Middle Ages*, Firenze.
- Grosse (2009): Sven Grosse, „Geist und Buchstabe. Varianten eines biblischen Themas in der Theologiegeschichte“, in: Martin Ebner u.a. (Hgg.), *Heiliger Geist/Jahrbuch für Biblische Theologie* 24 (erschien 2011), Göttingen, 157–178.
- Heil (2003): Johannes Heil, „Labourers in the Lord’s Quarry: Carolingian Exegetes, Patristic Authority, and Theological Innovation, a Case Study in the Representation of Jews in Commentaries on Paul“, in: Celia Chazelle/Burton van Name Edwards (Hgg.), *The study of the Bible in the Carolingian era*, Medieval Church Studies 3, Turnhout, 75–96.
- Heyse (1969): Elisabeth Heyse, *Hrabanus Maurus’ Enzyklopaedie, De rerum naturis: Untersuchungen zu den Quellen und zur Methode der Kompilation*, Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 4, München.
- Hilgert (2010): Markus Hilgert, „Text-Anthropologie: Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie“, in: ders. (Hg.), *Altorientalistik im 21. Jahrhundert: Selbstverständnis, Herausforderungen, Ziele*, Mitteilungen der Deutschen Orientalgesellschaft 142, Berlin, 87–126.
- Hill (2006): Joyce Hill, „Carolingian Perspectives on the Authority of Bede“, in: Scott DeGregorio (Hg.), *Innovation and tradition in the writings of the Venerable Bede*, Morgantown, 227–249.
- Iogna-Prat u.a. (1991): Dominique Iogna-Prat/Colette Jeudy/Guy Lobrichon (Hgg.), *L’école carolingienne d’Auxerre de Murethach à Rémi, 830–908. Entretiens d’Auxerre 1989*, Paris.
- Judic (2010): Bruno Judic, „Grégoire le Grand, Alcuin, Raban et le surnom de Maur“, in: Philippe Depreux u.a. (Hgg.), *Raban Maur et son temps*, Collection Haut Moyen Age 9, Turnhout, 31–48.
- Kaczynski (2001): Bernice M. Kaczynski, „Bede’s Commentaries on Luke and Mark and the Formation of a Patristic Canon“, in: Siân Echard/Gernot R. Wieland (Hgg.), *Anglo-Latin and its Heritage. Essays in Honour of A.G. Rigg on his 64th Birthday*, Publications of the Journal of Medieval Latin 4, Turnhout, 17–26.
- Kaczynski (2006): Bernice M. Kaczynski, „The Authority of the Fathers: Patristic Texts in Early Medieval Libraries and Scriptoria“, *The Journal of Medieval Latin* 16, 1–27.
- Kiening (2009): Christian Kiening, „Einleitung“, in: ders./Carla Dauwen-van Knippenberg/Cornelia Herberichs (Hgg.), *Medialität des Heils im späten Mittelalter*, Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 10, Zürich, 7–20.
- Kössinger (2008): Norbert Kössinger (Hg.), *Hrabanus Maurus – Profil eines europäischen Gelehrten: Beiträge zum Hrabanus-Jahr 2006*, St. Ottilien.
- Kottje/Zimmermann (1982): Raymund Kottje/Harald Zimmermann, *Hrabanus Maurus: Lehrer, Abt und Bischof*, Akademie der Wissenschaften und der Literatur – Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse – Einzelveröffentlichungen 4, Mainz.
- Kottje (1975): Raymund Kottje, „Hrabanus Maurus – ‚Praeceptor Germaniae?‘“, *Deutsches Archiv* 31, 534–545.
- Kottje (1991): Raymund Kottje, „Art. Hrabanus Maurus“, in: *Lexikon des Mittelalters* 5, Sp. 144–145.

- Kottje (2007): Raymund Kottje, „Bibel, Tradition, Seelsorge. Zu Grundlagen und Perspektiven Hrabans“, *Archa Verbi* 4, 142–154.
- Kottje (2012): Raymund Kottje, *Verzeichnis der Handschriften mit den Werken des Hrabanus Maurus*, Monumenta Germaniae Historica. Hilfsmittel 27, Hannover.
- Kwakkel u.a. (2012): Erik Kwakkel/Rosamond McKitterick/Rodney M. Thomson (Hgg.), *Turning Over a New Leaf: Change and Development in the Medieval Manuscript*, Leiden.
- Laistner (1933): Max L. W. Laistner, „Source-marks in Bede Manuscripts“, *The Journal of Theological Studies* 34, 350–354.
- Lehmann (1936): Paul Lehmann, „Blätter, Seiten, Spalten, Zeilen“, in: ders. (Hg.), *Erforschung des Mittelalters* 3, Stuttgart 1960, 1–59 (urspr. 1936)
- Lehmann (1954): Paul Lehmann, „Zu Hrabans geistiger Bedeutung“, in: ders. (Hg.), *Erforschung des Mittelalters* 3, Stuttgart 1960, 198–212 (urspr. 1954).
- Lobrichon (1999): Guy Lobrichon, „La relecture des Pères chez les commentateurs de la Bible dans l'occident latin (IX–XII siècle)“, in: *Ideologie et pratique del reimpiego nell'alto medioevo*, Settimane di studio del CISAM 46, Spoleto, 253–282.
- McKitterick (2012): Rosamond McKitterick, „Glossaries and Other Innovations in Carolingian Book Production“, in: Erik Kwakkel/Rosamond McKitterick/Rodney M. Thomson (Hgg.), *Turning over a New Leaf: Change and Development in the Medieval Manuscript*, Leiden, 21–78.
- Meier (2000): Christel Meier, „Ecce auctor. Beiträge zur Ikonographie literarischer Urheberschaft im Mittelalter“, *Frühmittelalterliche Studien* 34, 338–392.
- Meier (2014a): Christel Meier, „Nova verba prophetae. Evaluation und Reproduktion der prophetischen Rede der Bibel im Mittelalter. Eine Skizze“, in: Dies./Martina Wagner-Egelhaaf (Hgg.), *Prophetie und Autorschaft*. Charisma, Heilversprechen und Gefährdung, Berlin, 71–104.
- Meier (2014b): Christel Meier, „'Unusquisque in suo sensu abundet' (Rom 14,5). Ambiguitätstoleranz in der Theologie des lateinischen Westens?“, in: Ludger Lieb (Hg.), *Abrahams Erbe. Konkurrenz – Konflikt – Koexistenz im Mittelalter (15. Symposium des Mediävistenverbandes in Heidelberg, 3.–6. März 2013)*, Berlin 2014 (im Druck).
- Meier/Wagner-Egelhaaf (2011): Christel Meier/Martina Wagner-Egelhaaf (Hgg.), *Autorschaft. Ikonen – Stile – Institutionen*, Berlin.
- Mühlenberg (21999): Ekkehard Mühlenberg, „Dogma und Lehre im Abendland. Von Augustin bis Anselm von Canterbury“, in: C. Andresen u.a. (Hgg.), *Handbuch der Theologie- und Dogmengeschichte, Bd. 1: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Katholizität*, Göttingen, 406–566.
- Müller (1973): Hans-Georg Müller, *Hrabanus Maurus. De laudibus sanctae crucis. Studien zur Überlieferung und Geistesgeschichte mit dem Faksimile-Textabdruck aus Codex Reg. Lat. 124 der vatikanischen Bibliothek*, Beihefte zum Mittellateinischen Jahrbuch 11, Düsseldorf.
- Partridge/Kwakkel (2012): Stephen Partridge/Erik Kwakkel (Hgg.), *Author, Reader, Book. Medieval Authorship in Theory and Practice*, Toronto u.a.
- Pollheimer (2010): Marianne Pollheimer, „Der Prediger als Prophet. Die Homiliensammlung des Hrabanus Maurus für Lothar I.“ in: Richard Corradini u.a. (Hgg.), *Zwischen Niederschrift und Wiederschrift: Hagiographie und Historiographie im Spannungsfeld von Kompendienüberlieferung und Editionstechnik*, Denkschriften der ÖAdW, Philosophisch-Historische Klasse/ Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 405 (18), Wien, 285–299.
- Ponessa (2010): Matthew D. Ponessa, „Editorial Practice in Smaragdus of St Mihiel's Commentary on the Rule of St Benedict“, *Early Medieval Europe* 18 (1), 61–91.
- Ponessa (2012): Matthew D. Ponessa, „Standing Distant from the Fathers: Smaragdus of Saint-Mihiel and the Reception of Early Medieval Learning“, *Traditio* 67, 71–99.
- Raaijmakers (2012): Janneke Raaijmakers, *The Making of the Monastic Community of Fulda, C. 744–C.900*, Cambridge.
- Rädle (1974): Fidel Rädle, *Studien zu Smaragdus von St. Mihiel*, Medium Aevum. Philologische Studien 29, München.

- Ratschow (1981): Carl Heinz Ratschow, „Art. Charisma I. Zum Begriff in der Religionswissenschaft“, *Theologische Realenzyklopädie* 7, 681–682.
- Riché (1984): Pierre Riché, „Instruments de travail et méthodes de l'exégète à l'époque carolingienne“, in: Guy Lobrichon/Pierre Riché (Hgg.), *Le Moyen Age et la Bible*, Paris, 147–162.
- Richenhagen (1989): Albert Richenhagen, *Studien zur Musikanschauung des Hrabanus Maurus*, Kölner Beiträge zur Musikforschung 162, Regensburg.
- Rissel (1976): Maria Rissel, *Rezeption antiker und patristischer Wissenschaft bei Hrabanus Maurus*, Bern/Frankfurt.
- Rychterová u.a. (2008): Pavlína Rychterová/Stefan Seit/Raphaela Veit (Hgg.), *Das Charisma: Funktionen und symbolische Repräsentationen*, Berlin.
- Saltman (1973): Avrom Saltman, „Rabanus Maurus and the Pseudo-Hieronymian ‚Quaestiones Hebraicae in Libros Regum et Paralipomenon‘“, *The Harvard Theological Review* 66 (1), 43–75.
- Schaller (1971): Dieter Schaller, „Der junge ‚Rabe‘ am Hof Karls des Großen (Theodulf. carm. 27)“, in: Johanne Autenrieth/Franz Brunhölzl (Hgg.), *Festschrift Bernhard Bischoff zu seinem 65. Geburtstag*, Beiträge zur Lateinischen Philologie des Mittelalters. Paläographie und Buchmalerei, Stuttgart, 123–141.
- Schlosser (2000): Marianne Schlosser, *Lucerna in caliginoso loco: Aspekte des Prophetie-Begriffs in der scholastischen Theologie*, Neue Folge 43. Veröffentlichungen des Grabmann-Instituts zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, Paderborn/München/Wien/Zürich.
- Schönbach (1903): Anton E. Schönbach, *Über einige Evangelienkommentare des Mittelalters*, Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Klasse 146, Wien.
- Schrimpf (1996): Gangolf Schrimpf (Hg.), *Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen*, Fuldaer Studien 7, Frankfurt a. M.
- Schumacher (2010): Lydia Schumacher, „The ‚Theo-Logic‘ of Augustine’s Theory of Knowledge by Divine Illumination“, *Augustinian Studies* 41 (2), 375–399.
- Shimahara (2007): Sumi Shimahara (Hg.), *Etudes d'exégèse carolingienne: autour d'Haymon d'Auxerre* (Atelier de recherches, Centre d'études médiévales d'Auxerre, 25–26 avril 2005), Collection Haut Moyen-Age 4, Turnhout.
- Smith (2009): Lesley Janette Smith, *The Glossa Ordinaria: The Making of a Medieval Bible Commentary*, Leiden/Boston.
- Souter (1908): Alexander Souter, „Contributions to the Criticism of Zmaragdus’s Expositio Libri Comitis“, *Journal of Theological Studies* 9, 584–597.
- Souter (1917): Alexander Souter, „The Sources of Sedulius Scottus’ Collectaneum on the Epistles of St Paul“, *The Journal of Theological Studies* 18, 184–228.
- Souter (1922): Alexander Souter, „Further Contributions to the Criticism of Zmaragdus’s Expositio Libri Comitis“, *Journal of Theological Studie* 23, 73–76.
- Souter (1933): Alexander Souter, „A Further Contribution to the Criticism of Zmaragdus’s Expositio Libri Comitis“, *Journal of Theological Studies* 34, 46–47.
- Spelsberg (1984): Helmut Spelsberg, *Hrabanus Maurus. Bibliographie*, Veröffentlichungen der Hessischen Landesbibliothek 4, Fulda.
- Spilling (1982): Herrad Spilling, „Das Fuldaer Skriptorium zur Zeit des Hrabanus Maurus“, in: Raymund Kottje/Harald Zimmermann (Hgg.), *Hrabanus Maurus. Lehrer, Abt und Bischof*, Mainz, 165–181.
- Spilling (1992): Herrad Spilling, *Opus Magnentii Hrabani Mauri in Honorem Sanctae Crucis Conditum: Hrabans Beziehung zu seinem Werk*, Fuldaer Hochschulschriften 18, Frankfurt a. M.
- Steckel (2011a): Sita Steckel, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter. Autorität, Netzwerke und Wissenskonzepte von Gelehrten*, Norm und Struktur – Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 39, Köln u.a.

- Steckel (2011b): Sita Steckel, „Amirabile commertium. Die Widmungen des Hrabanus Maurus und andere symbolische Geschenke als Gaben im Angesicht Gottes“, in: Michael Grünbart (Hg.), *Geschenke erhalten die Freundschaft. Gabentausch und Netzwerkpflege im europäischen Mittelalter* (Akten des Internationalen Kolloquiums Münster, 19.–20. November 2009), Byzantinische Studien und Texte 1, Münster, 209–249.
- Steckel (2014a): Sita Steckel, „Between censorship and patronage. Interaction between Bishops and Scholars in Carolingian Book Dedications“, in: Evan Gatti/Sigrid Danielson (Hgg.), *Envisioning the Bishop. Images and the Episcopacy in the Middle Ages*, Medieval Church Studies 29, Turnhout, 103–126.
- Steckel (2014b): Sita Steckel, „Selbstporträt mit Lehrer. Hrabanus Maurus und Alkuin im Kontext karolingerzeitlicher Lehrer-Schüler-Bindungen“, in: Michael Grünbart (Hg.), *Interaktion in Wort und Bild. Personale Beziehungen in mittelalterlichen Quellen*, Byzantinische Studien und Texte, Münster (im Druck).
- Stoll (1991): Brigitta Stoll, „Drei karolingische Matthäus-Kommentare (Claudius von Turin, Hrabanus Maurus, Ps. Beda) und ihre Quellen zur Bergpredigt“, *Mittellateinisches Jahrbuch* 26, 36–55.
- Sutcliffe (1926): Edmund F. Sutcliffe, „Quotations in the Venerable Bede’s Commentary on St Mark“, *Biblica* 7, 428–439.
- Teeuwen/O’Sullivan (2011): Mariken Teeuwen/Sinéad O’Sullivan (Hgg.), *Carolingian Scholarship and Martianus Capella: Ninth-Century Commentary Traditions on „De Nuptiis“ in Context*, Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 12, Turnhout.
- Teeuwen (2011a): Mariken Teeuwen, „Marginal Scholarship: Rethinking the Function of Latin Glosses in Early Medieval Manuscripts“, in: Patrizia Lendinara/Lorendana Lazzari/Claudia di Sciacca (Hgg.), *Recontextualizing Glosses. New Perspectives in the Study of Late Anglo-Saxon Glossography*, FIDEM – Textes et Études du Moyen Âge 54, Porto, 19–34.
- Teeuwen (2011b): Mariken Teeuwen, „Writing between the Lines: Reflections of Scholarly Debate in a Carolingian Commentary Tradition“, in: Dies./Sinéad O’Sullivan (Hgg.) *Carolingian Scholarship and Martianus Capella: Ninth-Century Commentary Traditions on „De Nuptiis“ in Context*, Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 12, Turnhout, 11–34.
- Thraede (1998): Klaus Thraede, „Art. Inspiration“, in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 18, 329–364.
- Van’t Spijker (2009): Ineke Van’t Spijker (Hg.), *The Multiple Meaning of Scripture: The Role of Exegesis in early-Christian and Medieval Culture*, Commentaria 2, Leiden/Boston.
- Zechiel-Eckes (1999): Klaus Zechiel-Eckes, *Florus von Lyon als Kirchenpolitiker und Publizist. Studien zur Persönlichkeit eines karolingischen Intellektuellen am Beispiel der Auseinandersetzung mit Amalarius (835–38) und des Prädestinationsstreits (851–55)*, Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 8, Stuttgart.
- Zechiel-Eckes (2008): Klaus Zechiel-Eckes, *Rez. zu Silvia Cantelli Berarducci, Hrabani Mauri Opera Exegetica. Repertorium fontium, Instrumenta patristica et mediaevalia* 23, 3. Bde., Turnhout 2006, Francia-Recensio 2008/4.
- Ziolkowski (2001): Jan M. Ziolkowski, „The Highest Form of Compliment: ‚Imitatio‘ in Medieval Latin Culture“, in: John Marenbon (Hg.), *Poetry in the Middle Ages: A Festschrift für Peter Dronke*, Mittelalterliche Studien und Texte 29, Leiden/Boston, 293–307.

